

Der Antoni-Siechhof in Bamberg

1. Einleitung

Eine Beschreibung des Antoni-Siechhofs² aus dem Jahre 1799 thematisiert kurz vor der Säkularisierung des Hochstifts Bamberg und dem Ende des Alten Reiches die Aufgaben der Einrichtung seit ihrer Gründung, nämlich die Pflege und Heilung armer Kranker. Es sei *bekanntlich der einzige zufluchts ort [...], wohin unheilbare oder solche Krancke, deren Kranckheit durch absönderung und Entfernung von dem Publikum erfordert, untergebracht werden können*. Die Einrichtung bestehe *aus zwey Pflegen, als nehmlich der Stiftungs- und der Fabrick pflege*.³

Als Unterkunft für Menschen mit ansteckenden Krankheiten dienten zu dieser Zeit die neuen Siechhofgebäude (Frauensiechhaus⁴ und Antoni-Siechhof) in

1 Die Rechnungen des Antoni-Siechhofs wurden von Matthias Baumgartl und Hadrian Silberer ausgewertet. Von Matthias Baumgartl stammt Punkt 3, Hadrian Silberer und Matthias Baumgartl bearbeiteten gemeinsam Punkt 4, Hadrian Silberer Punkt 5. Zu Punkt 2 hat Sara Renner die erste Hälfte des Jahrgangs 1625/26 für eine systematische Analyse eines Rechnungsjahres aufgenommen, Michaela Schmölz-Häberlein, das Jahr vollständig ausgewertet. Die Auswertungen von Quellen aus dem Archiv des Erzbistums Bamberg (AEB) stammen von Michaela Schmölz-Häberlein.

2 Siechhaus oder Siechhof ist der oberdeutsche Ausdruck für Krankenhaus oder Spital. Art. Krankenhaus, in: Johann Georg Krünitz, Oekonomisch-technologische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft und der Kunstgeschichte, Bd. 47, Leipzig 1789, S. 120f.; vgl. auch zur Entstehungsgeschichte Nikolaus Haas, Geschichte der Pfarrei St. Martin zu Bamberg und sämmtlicher milden Stiftungen der Stadt, Bamberg 1845, S. 473f.; Friedrich Wunder, Die Siechen- und Pesthäuser in Bamberg, in: BHVB 16 (1853), S. 148–198, S. 185.

3 AEB, Milde Stiftungen, A 13, Fach 7 Nr. 326, Prod. 3, Conclusium 7.10.1799.

4 Der Frauensiechhof geht bereits auf das 13. Jahrhundert zurück, als er als Sondersiechhof für an Lepra erkrankte Frauen gegründet wurde. Wolfgang F. Reddig, Armut, Krankheit, Not in

der Hallstädter Straße, die in der Regierungszeit des Fürstbischofs Franz Konrad von Stadion und Thannhausen (1679–1757) zwischen 1753 und 1757 aufgrund der Baufälligkeit der Gebäude zusammengelegt und wo alle Pfründner (Insassen der Siechhöfe) untergebracht wurden. Während ein Teil des alten Antoni-Siechhofs am Oberen Kaulberg weiterhin *zur Aufnahme für die gegen den Palmsonntag jährlich ankommenden fremden Siechen als zum Nachtlager dienend* genutzt wurde,⁵ war ein anderer Teil des Grundstücks zur Erweiterung des Friedhofes der Oberen Pfarre verkauft worden.⁶

Der Antoni-Siechhof am Oberen Kaulberg geht auf ein bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts errichtetes Siechenhaus für Männer zurück, das seit 1233 dem Franziskanerorden unterstellt war.⁷ Die Situierung außerhalb der Stadtmauer diente – wie bei solchen Einrichtungen üblich – der Absonderung der Kranken von der Stadtgesellschaft, und die Lage an einer Fernstraße ermöglichte es den Inwohnern, zum Teil für ihre eigene Versorgung aufzukommen, indem sie von Durchreisenden Spenden erbettelten.⁸

Bamberg. Sozial- und Gesundheitswesen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts (Darstellungen und Quellen zur Geschichte Bambergs 5). Bamberg 1998, S. 15 f.; Christina Festerling, *Schwesternhäuser in Bamberg. Möglichkeiten und Grenzen weiblicher Lebenserfahrungen*, Diss. Universität Bamberg, Bamberg 2005, S. 105, abzurufen auf: URL: opus4.kobv.de/opus4-bamberg/files/81/festerk.pdf. Das Gebäude in der Hallstädter Straße ist heute noch erhalten. Robert Suckale u.a. (Hrsg.), *Bamberg. Ein Stadtführer*, 4. Aufl., Bamberg 2004, S. 161, 278.

5 AEB, Milde Stiftungen, A 13, Fach 7 Nr. 326, Prod. 3, Conclusum 7.10.1799. Der Kapitalstock setzte sich zu Luciae 1798 aus 4.653 Gulden der Stiftungspflege 15.747 Gulden 30 Kreuzer der Fabrikpflege zusammen. Vgl. hierzu auch Wunder, *Siechen- und Pesthäuser zu Bamberg* (wie Anm. 2), S. 192. Die bei Breuer/Gutbier geäußerte Ansicht, dass erst der „Wandel des Siechhofs zum Armenhaus [...] seit Ende des 17. und im 18. Jahrhundert die völlige Erschließung der angrenzenden Flächen und somit die Einbindung in eine geschlossene Bebauung“ ermöglicht habe, ist angesichts der zu dieser Zeit noch üblichen Behandlung von Leprafällen als Argument nicht tauglich. Vieles deutet darauf hin, dass sich die Einstellung zu den Kranken geändert hatte. Aber auch der ökonomische Aspekt darf nicht vernachlässigt werden. Bauplätze waren am Oberen Kaulberg knapp geworden. Überblick bei Tilmann Breuer/Reinhard Gutbier/Christine Kippes-Bösche, *Die Kunstdenkmäler von Oberfranken. Stadt Bamberg. Immunitäten der Bergstadt. 2. Kaulberg, Mattern und Sutte*, Bamberg 2003, S. 252.

6 Breuer u.a., *Immunitäten der Bergstadt* (wie Anm. 5), S. 255f.

7 Breuer u.a., *Immunitäten der Bergstadt* (wie Anm. 5), S. 252.

8 Breuer u.a., *Immunitäten der Bergstadt* (wie Anm. 5), S. 251. Zur Einschränkung der Bettelei unter Fürstbischof Ernst von Mengersdorf vgl. Dieter J. Weiß, *Das exemte Bistum Bamberg. Die Bischofsreihe von 1522 bis 1693* (Germania Sacra, Bd. 38,1), Berlin u.a. 2000, S. 243.

Eine 1463 erlassene Siechenordnung⁹ und ihre Erweiterung von 1488¹⁰ können als typisch für die Organisation eines mittelalterlichen Spitals gelten.¹¹ Die Ordnung zeigt Ansätze eines streng regulierten Lebens, das dem klösterlichen nahe kam.¹² Zahlreiche Stiftungen verbesserten die finanzielle Ausstattung. Für die seit 1425 belegte Kapelle sind in den folgenden Jahren einige Messstiftungen bezeugt.¹³ Die Gottesdienste in der Kapelle übernahmen Kapläne der Oberen Pfarre. Zentraler Bestandteil des Festkalenders der Institution war der Tag des Heiligen Antonius am 17. Januar, der als Helfer der am Mutterkornbrand (Antoniusfeuer) Leidenden, Namensgeber des Siechenhauses und ursprünglicher Patron der dazu gehörenden Kapelle verehrt wurde. Ebenfalls aufwändig gefeiert wurden der zweite Sonntag nach Ostern, der als Hirtensonntag oder nach seiner charakteristischen Liturgie *Misericordia Domini* (zwischen 5. April und 9. Mai) bezeichnet wird, und die Kirchweih am Tag des Heiligen Laurentius (10. August), auf den 1629 das Kapellenpatrozinium überging.¹⁴ Am Palmsonntag bzw. *Passionssonntag*,¹⁵ der in den Zeitraum zwischen dem 15. März und dem 18. April fällt,¹⁶ fand alljährlich ein großes Festmahl im Siechhof statt, wobei mehrere hundert Leute verpflegt wurden. Laut Stiftungsbrief von 1519 hatten die *Commerciens* (die Händler) an diesem Sonntag eineinhalb Zentner Karpfen aus einem Weiher in Oberaurach zu besorgen und zwei Pfund Geld zu stiften.¹⁷ Überregionale Bedeutung erlangte die Einrichtung

9 Abgedruckt bei Karl Ludwig Sailer, *Die Gesundheitsfürsorge im alten Bamberg*, Erlangen/Nürnberg 1970, S. 135–144.

10 Haas, *St. Martin* (wie Anm. 2), S. 474f.; Breuer u.a., *Immunitäten der Bergstadt* (wie Anm. 5), S. 253.

11 Vgl. Ulrich Knefelkamp, *Das städtische Spital als Ort der Frömmigkeit*, in: ders. (Hrsg.), *Stadt und Frömmigkeit. Colloquium zum 70. Geburtstag von Gerd Zimmermann*, 11.–13.11.1994, Bamberg 1995, S. 53–77, hier 59f.

12 Vgl. Reddig, *Armut, Krankheit, Not in Bamberg* (wie Anm. 4), S. 16.

13 Wunder, *Siechen- und Pesthäuser* (wie Anm. 2), S. 185f.; Breuer u.a., *Immunitäten der Bergstadt* (wie Anm. 5), S. 252; Thomas Gunzelmann (Hrsg.), *Die Kunstdenkmäler Oberfrankens. Stadt Bamberg. Stadtdenkmal und Denkmallandschaft*, Bd. 2: Stadtdenkmal, Bamberg 2012, S. 1108.

14 Breuer u.a., *Immunitäten der Bergstadt* (wie Anm. 5), S. 252.

15 Martin Klöckener, *Österliche Bußzeit*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 7, 3. völlig überarb. Aufl., Freiburg i.Br. 1998, Sp. 1174–1176, hier 1175.

16 Die Daten der Fest- und Heiligtage sind entnommen: Hermann Grotefend, *Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit*, 14. Aufl., Hannover 2007.

17 AEB, *Milde Stiftungen*, A 13, Fach 7 Nr. 326, Prod. 4, Actum 4.7.1746.

u.a. durch die Zusammenkunft aller Siechenmeister des mitteldeutschen Raumes in Bamberg im Jahre 1589.¹⁸

Die finanzielle Ausstattung der Einrichtung vor dem Dreißigjährigen Krieg dürfte umfangreich gewesen sein, wie Darlehensvergaben und Baumaßnahmen zeigen. Im Jahre 1611 vergab der Siechhof ein Darlehen von 1.000 Gulden auf zehn Jahre an den Frauensiechhof in der Hallstädter Straße.¹⁹ 1612/13 wurden ein neuer Anbau (*Bäulein*) sowie eine Abwasserleitung aus dem Küchentrakt errichtet und die Siechhofkapelle mit Wandmalereien geschmückt.²⁰

Obwohl das Männersiechhaus auf dem Kaulberg den Heiligen Antonius als Beschützer der Sondersiechen im Namen führt, ist keine Verbindung zum Antoniterorden nachzuweisen. In der Stadt gab es zwar eine Niederlassung des Ordens,²¹ die sich der Bekämpfung des „Heiligen Feuers“ oder „Antonius-Feuers“ widmete, doch dieses befand sich im Bereich der Inselstadt. Beim „Antonius-Feuer“ handelte es sich um den sog. Ergotismus oder Mutterkornbrand, welcher die befallenen Menschen mit Wahnvorstellungen und unerträglichen Schmerzen quälte. Diejeni-

18 Breuer u.a., Immunitäten der Bergstadt (wie Anm. 5), S. 253f.

19 Diese Summe wurde später dem Schuldner völlig erlassen. StadtABa, B 9+1 (1596–1612), fol. 148r; Breuer u.a., Immunitäten der Bergstadt (wie Anm. 5), S. 254; Karl Geyer, Die öffentliche Armenpflege im kaiserlichen Hochstift Bamberg mit besonderer Berücksichtigung der Stadt Bamberg. Bamberg 1909, S. 127.

20 StadtABa, B 9+81 (1612/13), fol. 27v–30r ; Breuer u.a., Immunitäten der Bergstadt (wie Anm. 5), S. 254.

21 Noch vor 1481 bezogen die Antoniter ein Ordenshaus in der Langen Gasse (heute Nr. 33) und den Lämmleinhof in der Habergasse mit einer eigenen Kapelle und einem Hospital für Kranke, das 1525 dem Bauernkrieg zum Opfer fiel. Josef Heller, Taschenbuch von Bamberg: Eine topographische, statistische, ethnographische und historische Beschreibung der Stadt und ihrer Umgebungen: Als Führer für Fremde und Einheimische, Bamberg 1831, S. 262. Spätestens seit 1548 gab es keine Antoniter mehr in der Stadt. Die Reformation und die damit verbundenen Änderungen in der katholischen Kirche, wie das Verbot des Trienter Konzils, Almosen zu sammeln, führten zum Niedergang des Ordens. Adalbert Mischlewski, Die Antoniter, in: Friedhelm Jürgensmeier/Regina Elisabeth Schwerdtfeger (Hrsg.), Orden und Klöster im Zeitalter von Reformation und katholischer Reform 1500–1700, Bd. 3 (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, Bd. 67), Münster 2007, S. 123–136; ders., Die Niederlassungen des Antoniterordens in Bayern, in: Norbert Backmund (Hrsg.), Die Chorherrenorden und ihre Stifte in Bayern, Passau 1966, S. 231–242, hier S. 236; Wolfgang Jahn, Antoniter, in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_45044, abgerufen am 26.3.2013; Peer Fries, Die Reformation und der Niedergang des Antoniterordens in Deutschland, in: ders. (Hrsg.), Auf den Spuren des Heiligen Antonius. Festschrift für Adalbert Mischlewski zum 75. Geburtstag, Memmingen 1994, S. 65–85.

gen, die überlebten, waren meist als Krüppel für ihr Leben gezeichnet.²² Im Kampf gegen die Krankheit hatten die Antoniter eigene Therapieformen entwickelt: Durch qualitativ hochwertiges Dinkel- und Weizenbrot und mit Kräutern angereicherten Wein leiteten sie eine Entgiftung des Körpers ein. Bei weit fortgeschrittenem Krankheitsverlauf mussten allerdings Gliedmaßen amputiert werden.²³

Der Rückgang des Ergotismus' und der Lepra²⁴ im 17. Jahrhundert führte zu einem neuen Aufgabenfeld der Siechenhäuser;²⁵ ihr Schwerpunkt verschob sich von der Siechenpflege zur allgemeinen Kranken- und Pfründnerversorgung.²⁶ In diesem Kontext steht wohl der Wechsel des Patroziniums vom heiligen Antonius auf den heiligen Laurentius.²⁷ Bis 1740 finden sich allerdings Belege für die Behandlung Leprakranker.²⁸ Am Palmsonntag erfolgte in der Regel die *Schau*,²⁹ die in Siechenhäusern übliche Untersuchung bei Verdacht auf Aussatz, die von Ärzten, Chirurgen oder Barbieren vorgenommen wurde.³⁰

Neben der ärztlichen Versorgung der Kranken war die kirchliche Begleitung wichtige Aufgabe der Spitäler. Die priesterliche Krankenfürsorge wurde wie der Gottesdienst von der Oberen Pfarre übernommen. An den drei großen Festtagen

22 Vgl. dazu Peer Fries, Das „Heilige Feuer“. Umweltgeschichtliche Aspekte eines medizinischen Phänomens, in: Rolf Kießling/Wolfgang Scheffknecht (Hrsg.), Umweltgeschichte in der Region (Forum Suevicum. Beiträge zur Geschichte Ostschwabens und der benachbarten Regionen, Bd. 9), Konstanz 2012, S. 239–285, hier 241–244; Anne Schulz, Essen und Trinken im Mittelalter (1000–1300): Literarische, kunsthistorische und archäologische Quellen (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. 74), Berlin 2011, S. 739.

23 Fries, Das „Heilige Feuer“ (wie Anm. 22), S. 245f.

24 In den historischen Quellen meist als *Aussatz* bezeichnet, handelt es sich bei Lepra um eine chronische Infektionskrankheit, die durch das Bakterium *Mycobacterium leprae* ausgelöst wird, das erst Ende des 19. Jahrhunderts als Ursache identifiziert werden konnte. Lepra galt als ansteckende Krankheit; daher wurden die daran Erkrankten von anderen gemieden.

25 Sailer, Gesundheitsfürsorge (wie Anm. 9), S. 131.

26 Konrad Arneth, Die Laurenzikapelle im Antoni-Siechhof, in: Die Laurenzikapelle. Ein Kleinod des Berggebietes, Bamberg 1954.

27 Karl Schnapp, Stadtgemeinde und Kirchengemeinde in Bamberg. Vom Spätmittelalter bis zum kirchlichen Absolutismus, Bamberg 1999, S. 309f.

28 StadtABa, B 9+81 (1726/27), fol. 34r–35r.

29 StadtABa, B 9+81 (1612/13), unfol.

30 Pascale Sutter, Arme Siechen. Das St. Galler Siechenhaus Linsebühl im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit (St. Galler Kultur und Geschichte, Bd. 26), St. Gallen 1996, S. 35–37.

unterstützten Paschalen (junge Knaben, die als Kirchendiener den städtischen Organen unterstanden) die Priester bei ihren Hausbesuchen.³¹

Verwaltet wurde der Siechhof durch Pfleger, die wie auch beim Katharinenspital und anderen Sozialeinrichtungen üblich³² aus den Reihen des Stadtrats für eine befristete Periode ernannt wurden. Diese blieben in der Praxis jedoch meist über viele Jahre hinweg im Amt³³ und waren dem Stadtrat rechenschaftspflichtig.³⁴ Belegt sind beispielsweise der Handelsmann Lukas Fürst im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts, in den 1620er Jahren der Handelsmann Barthel Bittel und der langjährige Bürgermeister Jakob Dietmayer.³⁵ 1658 wurden der Handelsmann Helwig Laelius und der Weinschenk Johann Caspar Strambacher Pfleger.³⁶ Da es sich bei den Pflegern überwiegend um Handelsleute handelte, finden sich diese auch

31 Paschalen ausschließlich als Chorknaben zu bezeichnen, wie es Heinrich Weber tat, ist zu einseitig. Heinrich Weber, *Der Kirchengesang im Fürstbisthum Bamberg: Ein Beitrag zur Geschichte des Kirchengesanges in Ostfranken*, Köln 1893, S. 14f., 40. Vgl. zu den Aufgaben die grundlegende Arbeit von Schnapp, *Stadtgemeinde* (wie Anm. 27) S. 93–96; auch Sailer, *Gesundheitsfürsorge* (wie Anm. 9), S. 145.

32 Vgl. hierzu Marco Eckerlein, *Die bürgerliche politische Führungsgruppe in Bamberg zu Beginn der Frühen Neuzeit*, in: Mark Häberlein/Kerstin Kech/Johannes Staudenmaier (Hrsg.), *Bamberg in der Frühen Neuzeit. Neue Beiträge zur Geschichte von Stadt und Hochstift* (Bamberger Historische Studien, Bd. 1), Bamberg 2008, S. 77–112, hier 87, bes. Anm. 41; zu den Pflegern des Waisenhauses: Katrin Imhof, *Das Kinderseelhaus auf dem Kaulberg. Administration und Alltag des Bamberger Waisenhauses in der Frühen Neuzeit*, in: Mark Häberlein/Robert Zink (Hrsg.), *Soziale Strukturen und wirtschaftliche Konjunkturen im frühneuzeitlichen Bamberg* (Bamberger Historische Studien, Bd. 10 / Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bamberg, Bd. 17), Bamberg, 2013, S. 131–198.

33 Vgl. Eckerlein, *Führungsgruppe* (wie Anm. 32), S. 83.

34 StadtABA, B 9+81 (1657/58), fol. 24v–25v und 29v. Vgl. Sailer, *Gesundheitsfürsorge* (wie Anm. 9), S. 134f.; Reddig, *Armut, Krankheit, Not in Bamberg* (wie Anm. 4), S. 7; Eckerlein, *Führungsgruppe* (wie Anm. 32), S. 83.

35 StadtABA, B 9+81 (1612/13), unfol.; (1626/27), unfol.; (1627/28), fol. 30r–31r; (1629/30), fol. 31v–32r; (1630/31), fol. 31v–32r. Jakob Dietmayers Amtszeit im Bürgermeisteramt lag deutlich über dem Durchschnitt der Amtsdauer der anderen Ratsmitglieder. Vgl. Eckerlein, *Führungsgruppe* (wie Anm. 32), S. 86.

36 StadtABA, B 9+81 (1658/59), fol. 5. Zur Rechnungsprüfung wurde Wein aus den Beständen des Spitals gereicht. Im Jahre 1657/58 verzehrte man ferner *ayeres brodt*, also Brot mit Eiern. StadtABA, B 9+81 (1657/58), fol. 29v. Vgl. zu ihnen Johannes Hasselbeck, *also daß keine Hanthierung mehr in schwang noch recht vortzutreiben*. Der Bamberger Handel während und nach dem Dreißigjährigen Krieg 1632–1658, in: Mark Häberlein/Michaela Schmölz-Häberlein (Hrsg.), *Handel, Händler und Märkte in Bamberg. Akteure, Strukturen und Entwicklungen in einer vormodernen Residenzstadt (1300–1800)* (Stadt und Region in der Vormoderne, Bd. 3), Würzburg 2015, S. 115–150, hier S. 126f., 129, 131f., 134, 136, 142.

als Lieferanten des Siechhofs. 1613 lieferte Lucas Fürst Wein, 1626 Barthel Bittel für vier Gulden Gewürze und im folgenden Jahr Wein.³⁷

Anhand der überlieferten Rechnungsserien des Antoni-Siechhofs, die die Einnahmen und Ausgaben der Institution detailliert erfassen,³⁸ wird im Folgenden der Versuch unternommen, die Entwicklung der Institution vom Beginn des 17. Jahrhunderts bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts nachzuzeichnen und zu analysieren. Erhalten sind zum Beginn des Untersuchungszeitraums die Rechnungen der Jahre 1612/13 sowie 1625 bis 1631, nach dem Westfälischen Frieden die Rechnungsjahre 1648, 1658, 1687 und 1688. Von dem lückenlos für das ganze 18. Jahrhundert überlieferten Rechnungen wurden die Jahrgänge 1701–1703, 1725–1727 und 1750–1752 detailliert ausgewertet.

Zunächst werden die Finanzen des Siechhofs in den 1620er Jahren untersucht und der Einfluss von Konfessionalisierung, Hexenverfolgung und Dreißigjährigem Krieg auf die Institution näher beleuchtet. Darauf folgend wird die Zeit vom Westfälischen Frieden bis zum Ende des Alten Reichs untersucht und anschließend ausführlich auf das Palmarumsfest eingegangen. Den Abschluss bildet die Schließung des Antoni-Siechhofs nach der Säkularisation des Hochstifts.

37 StadtABa, B 9+81 (1612/13), unfol.; (1626/27), unfol.; StadtA BA, B 9+81 (1625/26), unfol.; (1627/28), fol. 30r–31r; (1629/30), fol. 31v–32r; (1630/31), fol. 31v–32r.

38 Vgl. allgemein Christian Keitel, Rechnungen. In: Serielle Quellen in südwestdeutschen Archiven, URL: <http://www.uni-tuebingen.de/ifgl/veroeff/digital/serquell/rechnung.htm>. Diese Internetpublikation ist auch in Papierform zugänglich: Christian Keitel/Regina Keyler (Hrsg.), Serielle Quellen in südwestdeutschen Archiven. Eine Handreichung für die Benutzerinnen und Benutzer südwestdeutscher Archive (Publikationen des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins), Stuttgart 2005.

2. Die Finanzierung des Antoni-Siechhofs – eine exemplarische Analyse der Rechnung von 1625/26³⁹

Das Rechnungsjahr wurde jedes Jahr am Tag der Heiligen Lucia (13. Dezember) eröffnet, dem Tag, an dem die katholische Kirche auch die Wiedergeburt des Lichtes feiert.⁴⁰ Zu Beginn des Jahrgangs 1625/26 verfügte der Siechhof über ein Guthaben (Rezess) von 869 Gulden acht Pfund und einem Pfennig. Zum Jahresabschluss am 12. Dezember 1626 betrug der Rezess 1.062 Gulden sechs Pfund sechzehneinhalb Pfennige. Stiftungskapitalien und Grundzinsen bildeten die Grundlage der regelmäßigen Einnahmen. Jährlich flossen dem Spital 50 Gulden aus der Stiftung des ehemaligen Bischofs von Augsburg Marquard II. vom Berg (reg. 1576–1591) zu.⁴¹ Der etwa zeitgleich regierende Bamberger Bischof Ernst von Mengersdorf (1583–1591) hatte einen jährlichen Zinsertrag von 25 Gulden⁴² und sein Amtsvorgänger Veit II. von Würzburg (reg. 1561–1577) einen Ertrag von 50 Gulden⁴³ gestiftet. 20 Gulden Zinseinnahmen kamen von der Stiftung des Chorherrn Michael Köstlinger zu Forchheim, der diesen Betrag für Schlafhauben und Betten (*Fuhlzwischen*) verwandt haben wollte. Zehn Gulden übernahm das Ägidienspital am Michelsberg.⁴⁴ Genau aufgeschlüsselt wurde die Summe, die die Erben des Domherrn Christof von Seckendorff gestiftet hatten: 20 Gulden sollten für die *Palmarumsmahlzeit*, weitere fünf Gulden für eine Mahlzeit der *armen Siechen* aufgewandt sowie zehn

39 Die Aussagen dieses Abschnitts beziehen sich, wenn nicht anders vermerkt durchweg auf das Rechnungsbuch des Jahres 1625/26. StadtA BA, B 9+81 (1625/26), unfol.

40 Die Wintersonnenwende fiel im gregorianischen Kalender auf den 13. Dezember, den Tag der St. Lucia.

41 Georg Kreuzer, Marquard von Berg, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 16, Berlin 1990, S. 237f.

42 Ernst von Mengersdorf vermachte testamentarisch insgesamt 4.000 Gulden an karitative Einrichtungen, darunter das Elisabethenspital, der Antoni-Siechhof, das Pest- und Franzosenhaus sowie das Reiche Almosen. Weiß, Das exemte Bistum Bamberg (wie Anm. 8), S. 255.

43 Veit II. von Würzburg stiftete insgesamt 9.000 Gulden für karitative Einrichtungen. 1.000 Gulden gingen an den Antoni-Siechhof. Insgesamt 2.000 Gulden sollten zur Versorgung mit Arzneien an das St. Martins-Spital in Forchheim, das Elisabethenspital, das Pesthaus, das Franzosenhaus und den Antoni- sowie den Liebfrauen-Siechhof gehen. 1.000 Gulden sollten für den Unterhalt eines Arztes verwendet werden. Weiß, Das exemte Bistum Bamberg (wie Anm. 8), S. 198f.

44 Ursprünglich gegründet als eine Institution für Frauen, wurden dort ab 1612 nur noch Hochstiftsdienere untergebracht. Festerling, Schwesternhäuser in Bamberg (wie Anm. 4), S. 31, 144; Allgemein Karin Dengler-Schreiber, Kleine Bamberger Stadtgeschichte, Regensburg 2006, S. 36f., 103.

Gulden am Abend dieses Tages den Armen in die Hand gegeben werden. Geregelt wurde auch die Verwendung weiterer fünf Gulden, die den beiden Pflegern für ihre Mühe an diesem Festtag ausbezahlt werden sollten.

Neben geistlichen Stiftern bedachten auch zahlreiche bürgerliche Personen die Institution mit Zuwendungen. Die Stiftung des Ratsherrn Georg Fürst zu Lichtenfels gab jährlich zehn Gulden,⁴⁵ weitere zehn Gulden kamen aus der Hand des langjährigen Bürgermeisters Johann Hopf⁴⁶ sowie sechseinviertel Gulden von einer Frau namens Agathe Plenkerling. Hinzu kamen regelmäßige Einnahmen aus der Hand verschiedener Bürger in Höhe von etwas mehr als 30 Gulden, in Beträgen zwischen einem Gulden 15 Kreuzer und fünf Gulden. Zu den sogenannten *gottseligen LeutStiftungen* gehörten fünf Gulden Zinsertrag aus einer Stiftung von Sebastian Keuberg sowie Einnahmen aus den Stiftungen des Stadtrats Johann Götz⁴⁷ und der Barbara von Aufseß. Die Stadtwochenstube zahlte regelmäßig 20 Gulden, die aus der Stiftung Sebastian von Köstungs und der Christina Zollnerin an den Siechhof herrührten. Dieses Geld wurde für die Mahlzeit der Siechen verwendet. Zehn Gulden steuerte der Bürgerhof bei. Von insgesamt 24 kleineren Stiftern war ein Drittel weiblich. In diesen Stiftungen kam die Sorge frühneuzeitlicher Katholiken um ihr Seelenheil ebenso zum Ausdruck wie die Überzeugung, dass Christen die Pflicht haben, „würdige Arme“ durch karitative Gaben zu unterstützen.⁴⁸

Hinzu kamen regelmäßige Einnahmen aus Grundzinsen, die auf Häusern und Grundstücken lasteten und eine Summe von 340 Gulden einbrachten. 1625/26 zahlten 112 Männer und 14 Frauen sowie vier Einrichtungen diese Grundzinsen. Da bei 71 Männern Berufe angegeben sind, kann die Berufsstruktur der Zinsenden analysiert werden.

45 Georg Fürst verlor 1598 im Zuge der Rekatholisierung unter Fürstbischof Neithard von Thüngen seinen Sitz im Rat. StABA, Hochstift Bamberg, Geistliche Regierung, Nr. 2635, Absetzung des Georg Fürst zu Lichtenfels als Ratsherr der Stadt, 1598; Neuverz. Akten, Nr. 6509; Johannes Staudenmaier, Gute Policy in Hochstift und Stadt Bamberg. Normgebung, Herrschaftspraxis und Machtbeziehungen vor dem Dreißigjährigen Krieg (Studien zu Policy und Policywissenschaft), Frankfurt a.M. 2012, S. 205, 214, 217.

46 Eckerlein, Führungsschicht (wie Anm. 32), S. 86; Staudenmaier, Gute Policy (wie Anm. 45), S. 207, 214f., 217, 245f., 290, 296.

47 Zu Götz vgl. Staudenmaier, Gute Policy (wie Anm. 45), S. 196f.

48 Vgl. Marlene Besold-Backmund, Stiftungen und Stiftungswirklichkeit. Studien zur Sozialgeschichte der beiden oberfränkischen Kleinstädte Forchheim und Weismain (Schriften des Zentralinstituts für Fränkische Landeskunde und Allgemeine Regionalforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg, Bd. 27), Neustadt a.d. Aisch 1986, S. 38–42, 52–55, 59f., 64–67, 354f., 358.

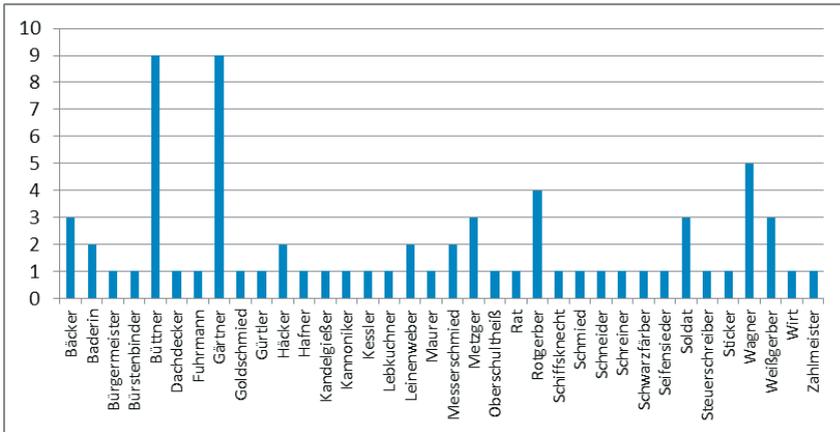


Tabelle 1: Verteilung der Berufe in den Zinsregistern des Antoni-Siechhofs 1625/26

Die genannten Berufe bildeten das ganze Spektrum des städtischen Gewerbes ab. Gärtner und Häcker stellten die größte Gruppe, gefolgt von den Büttnern (und Brauern), was auch der Berufsstruktur der Stadt entspricht.⁴⁹ Mit Ausnahme einer Baderin sind keine Frauen mit Berufsbezeichnung geführt.

Die Wohnungen und Häuser der dem Antoni-Siechhof zinspflichtigen Bürger verteilten sich über das gesamte Stadtgebiet.⁵⁰ Drei Personen lebten am Kaulberg in der Sutte, ein Mann namens Georg Gelbstrohschneider bei St. Jakob, sechs Personen bei St. Stephan und 26 weitere in der „Stadt“, d.h. im Bereich des Stadtgerichts. Regelmäßige Einnahmen verzeichnete der Antoni-Siechhof von drei Zahlungspflichtigen im Abtswörth (heute Kapuzinerstraße), darunter der Witwe eines

49 Lina Hörl, Von Schustern, Schneidern und Zitronenkrämern. Die Bürgerbücher der Stadt Bamberg von 1625 bis 1819, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 28 (2010), S. 79–98, hier 90; Johannes Hasselbeck, Die Bamberger Steuerbeschreibung von 1652/53. Versuch einer Sozialtopographie Bambergs nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: Häberlein/Zink (Hrsg.), Soziale Strukturen (wie Anm. 32), S. 93–130, hier 120–125; Thomas Gunzelmann, Die Kunstdenkmäler von Oberfranken. Stadt Bamberg. StadtDenkmal und Denkmallandschaft. 1. Stadtentwicklungsgeschichte (Die Kunstdenkmäler von Bayern. Regierungsbezirk Oberfranken III), Bamberg 2012, S. 471f.

50 Die Häuser und Grundstücke zinsten während des gesamten Untersuchungszeitraums des 17. und 18. Jahrhunderts an den Antoni-Siechhof.

Freiherrn von Rotenhan, von sechs Personen in der Au sowie sieben Personen am Markt; darunter befanden sich der Stadtgerichtsschöffe Adam Rehm⁵¹ mit zehn Gulden und ein Peter Fürst mit drei Gulden.

In der Langen Straße entrichteten Hans Schmitpüttner, die Ehefrau des Ratsverwandten Johann Marx Behr und Kunigunde Weißmantelin jeweils fünf Gulden⁵² sowie Bürgermeister Johann Junius⁵³ die beträchtliche Summe von 20 Gulden. Elf Zinspflichtige wohnten am Zinkenwörth. Darunter befand sich auch die Rotgerberzunft, die zehn Gulden zinst. In der Kesslergasse waren es fünf Personen sowie das *Seuchhaus*, auf der *Kreden* zinst der Schneider Pangraz Kastner und in der Klebergasse weitere drei Personen. Neun hatten als Adresse den Steinweg, fünfzehn die Siechengasse, darunter mindestens sieben Gärtner. Bei Sankt Gangolf zinsten drei Personen, am *Sundtsbuhl* der Schneider Martin Bauer und der Leinenweber Hans Diestler sowie in der Knoblauchgasse Stoffel Traun. In der Wunderburg hatten sechs Personen Zins an den Siechhof abzuführen.

Neben Grundzinsen und Stiftungserträgen erhielt der Siechhof regelmäßige Einnahmen aus Darlehenszinsen. Er hatte in diesem Jahr Kredite in Höhe von insgesamt 740 Gulden vergeben. Auffällig ist, dass diese überwiegend an Personen auf dem Land verliehen wurden, während die Kreditnehmer aus der Stadt höhere Beträge aufnahmen. Der Metzger Hans Gürtler in Hirschaid nahm 50 Gulden am Tag St. Pauli Bekehrung 1626 auf und sicherte die Summe hypothekarisch ab. Jakob Stöcklein aus Hallstadt verzinst seit 1624 60 Gulden, Hans Lieb aus dem gleichen Ort 20 Gulden. Hans Schweig der Alte in Kemmern erhielt einen Kredit über 35 Gulden, Hans Krahen aus demselben Ort 100 Gulden und Endres Franken zu Weipelsdorf 25 Gulden. Auch Endres Kretzner in Höfen, Georg Mucker in Ebensfeld, Friedrich Krömer in Bischberg und Stephan Wagner zu *Stalhenroth* bekamen Darlehen. Bei allen Schuldnern wurden hypothekarische Sicherheiten eingetragen. Der Bamberger Metzger Hans Holpert in der Wunderburg musste für die 500 Gulden, die er an Mittfasten 1626 aufnahm, seine Fleischbank versetzen. Auch die Metzgerzunft nahm in diesem Jahr ein Kapital von 40 Gulden auf. Jobst

51 Vgl. zu Rehm Staudenmaier, *Gute Policey* (wie Anm. 45), S. 215f., 218, 222, 230.

52 Zu den Familien Behr und Weißmantel vgl. Staudenmaier, *Gute Policey* (wie Anm. 45), S. 205, 208, 211, 213, 216, 218, 220, 245f.

53 Zum Lebensweg des Bürgermeisters Junius vgl. Johannes Hasselbeck/Robert Zink (Hrsg.), *Der Brief des Bamberger Bürgermeisters Johannes Junius aus dem Hexengefängnis 1628* (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bamberg, Bd. 15), Bamberg 2013; vgl. auch Staudenmaier, *Gute Policey* (wie Anm. 45), S. 37, 181, 207, 214, 222, 312.

Gallenschneider erhielt 100 Gulden an Lichtmess 1626, ferner Endres Schnappenheber fünf Gulden und die Schlosserin Anna Schmiedin 20 Gulden, wofür sie ihr Haus versetzte.⁵⁴

Zahltag für Zinsen waren die 16 Festtage: Lichtmess (2.2), Mittfasten, *güldten freittag in den fasten* (Karfreitag), Ostern, Walburgis (30.4.), Christi Himmelfahrt, Pfingsten, Peter und Paul (29.6.), Margareth (20.7.), Johanni (24.7.), Jakob (25.7.), Bartholomäus (24.8.), Michaelis (29.9.), Martini (11.11.), Andreas (30.11) und Barbara (4.12).

Zu den regelmäßigen Ausgaben gehörte das wöchentliche Geld für die Armen. Für die 52 Wochen des Jahres wurden demnach 208 Gulden, also vier Gulden pro Woche ausgegeben, welche zur Verwaltung an Bürgermeister und Rat übergeben wurden. Die armen Brüder erhielten für die Teilnahme an den 16 kirchlichen Festen jeweils vier Pfund, was sich auf sieben Gulden fünf Pfund sechs Pfennige summierte; in einem Jahr kamen so rund 264 Gulden zusammen. Für *Zehrung* nach dem Besuch der Messe am Tag des Heiligen Antonius (17.1.), am Sonntag Misericordia (2. Sonntag nach Ostern) und am Tag des Heiligen Laurentius (10.8.) gab es ebenfalls Geldzuwendungen. Nach der Kommunion am St. Antoniustag und am Sonntag Misericordia erhielten 14 Personen je ein halbes Maß Wein, ein Brot sowie ein Pfund Fleisch. An Laurenti scheint man die doppelte Menge an Lebensmitteln und Wein an denselben Personenkreis verteilt zu haben, denn die veranschlagte Summe von zwei Gulden einem Pfund und 26 Pfennigen lag doppelt so hoch wie an den anderen Tagen. Insgesamt gab man beinahe zehn Gulden für *Zehrung* aus; davon erhielten zweimal auch Nicht-Brüder etwas zu essen. Die Ausgaben für das Personal sowie die Vergütung der beiden Pfleger beliefen sich auf insgesamt 70 Gulden sieben Pfund und 24 Pfennig. Zu den wichtigsten Ausgabeposten gehörte schließlich die jährlich stattfindende Mahlzeit an Palmarum. Sie kostete allein 107 Gulden.

54 Zur Funktion von Stiftungen und Spitalern als Darlehensgeber vgl. Besold-Backmund, Stiftungen und Stiftungswirklichkeit (wie Anm. 48), S. 136–138; Sven Schmidt, Kapitalmarktkrisen, Agrarkonjunkturen und große Teuerungen. Betrieb, Haushalt und Wohlfahrtsaktivitäten des Bamberger Waisenhauses (1602–1803), in: Häberlein/Zink (Hrsg.), Soziale Strukturen (wie Anm. 42), S. 199–264; Thomas Wirtz, Hospital und Hypothek. Das kommunale St. Jakobshospital auf dem Trierer Renten- und Immobilienmarkt 1450–1600 (Kleine Schriften der Trierer Historischen Forschungen, Bd. 3), Trier 2013.

In den 1620er Jahren stiegen die Einnahmen des Antoni-Siechhofs stark an⁵⁵ und erreichten ihren absoluten Höhepunkt mit 3.098 Gulden im Jahre 1629/30.⁵⁶ Der Überschuss summierte sich im folgenden Jahr auf den höchsten Betrag des Untersuchungszeitraums mit einer Summe von 2.125 Gulden.⁵⁷ Gleichzeitig wuchs die Zahl der Pfründner. Während man 1620 noch 14 *Brüder* beherbergt hatte, waren es acht Jahre später 22.⁵⁸ Trotz der positiven Entwicklung der Einnahmen stagnierten die Löhne des Personals. Die wirtschaftliche Prosperität spiegelte sich sowohl in den Einnahmen als auch in den Ausgaben wider.⁵⁹

3. Katholische Konfessionalisierung, Hexenverfolgung und der Dreißigjährige Krieg

Unter den Fürstbischöfen Johann Gottfried von Aschhausen (reg. 1609–1622) und Johann Georg II. Fuchs von Dornheim (reg. 1623–1633) kam es zu einer forcierten katholischen Konfessionalisierung im Hochstift. Um 1600 waren die Beschlüsse des Konzils von Trient in einigen geistlichen Territorien des Reiches noch nicht umgesetzt, da sich Widerstand im Domkapitel, den Klöstern und Pfarrern bildete. Den niederen Klerus kennzeichnete geringe Bildung, profane Lebensweise und Gleichgültigkeit gegenüber kirchlichen Pflichten, wie dies die Generalvisitation im Jahre 1611 feststellte.⁶⁰ Neben den Klagen über Missbrauch liturgischer Gegen-

55 Für die Zeit der Kipper- und Wipperinflation, welche ihren Höhepunkt 1620–1623 erreichte, sind keine Rechnungsbücher des Siechhofs erhalten. Das wirtschaftliche Wachstum scheint trotz Inflation stattgefunden zu haben, da die Einnahmen erst Ende der 1620er Jahre ihren Höhepunkt erreichen. Zur Kipper- und Wipperinflation siehe Hans Christian Altmann, *Die Kipper- und Wipperinflation in Bayern (1620–1623)*. Ein Beitrag zur Strukturanalyse des frühabsolutistischen Staates (*Miscellanea Bavarica Monacensia*, Bd. 63), München 1976. Zu Bamberg vgl. Schmidt, *Kapitalmarktkrisen* (wie Anm. 54).

56 Vgl. StadtABa, B 9+81 (1629/30), fol. 25.

57 Vgl. StadtABa, B 9+81 (1630/31), fol. 40.

58 Vgl. Reddig, *Armut* (wie Anm. 4), S. 16; Geyer, *Öffentliche Armenpflege* (wie Anm. 19), S. 126; Wunder, *Siechen- und Pesthäuser* (wie Anm. 2), S. 185.

59 Auch das Waisenhaus auf dem Kaulberg verzeichnete bis in die 1620er Jahre eine günstige Konjunktur. Schmidt, *Kapitalmarktkrisen* (wie Anm. 54).

60 Georg Denzler, *Die religiöse Entwicklung Deutschlands im Dreißigjährigen Krieg*. Verdeutlicht am Beispiel des Bistums Bamberg, in: BHVB 104 (1968), S. 383–405, hier 389, 396–399; Max Lingg, *Kultur-Geschichte der Diözese und Erzdiözese Bamberg*. Seit Beginn des sieben-

stände und irregulären Messverlauf wurde deren unregelmäßige Feier beanstandet.⁶¹ Hingegen wurde die Predigt beim Volk stärker nachgefragt.⁶² Ihre Inhalte wurden heftig kritisiert, da diese nicht der Intention der katholischen Kirche entsprachen.⁶³ Die Prädikatur war mit großer Wahrscheinlichkeit durch die Stadt, die für die Verwaltung des Siechhofs verantwortlich war, geschaffen worden.⁶⁴ Dies entsprach durchaus den Beschlüssen des Konzils von Trient, die der Predigt und Unterweisung der Gläubigen eine wichtige Rolle einräumten.⁶⁵ Da aber um 1595 gut ein Drittel der Ratsherren evangelischen Glaubens waren, könnte ein reformatorischer Prediger die Ursache für die Auseinandersetzung gewesen sein.⁶⁶ Verbunden mit der Prädikatur war die Aufgabe, die Zuhörer im rechten Glauben zu unterweisen und eine Disziplinierung der Pfründner zu gewährleisten.

Eine führende Rolle bei den katholischen Konfessionalisierungsbestrebungen nahm der spätere Weihbischof Friedrich Förner (1570–1630) ein, der seit 1599 Pfarrverweser der Oberen Pfarre war und seit 1612 als Oberpfarrer der Pfarrei St.

zehnten Jahrhunderts auf Grund der Pfarr-Visitations-Berichte (Erster Band: Das siebenzehnte Jahrhundert), Kempten 1900, S. 76f., 95f.; Klaus Guth, *Konfession und Religion*, in: Elisabeth Roth (Hrsg.), *Oberfranken in der Neuzeit bis zum Ende des Alten Reiches*, Bayreuth 1984, S. 149–278, hier 174.

61 Vgl. Lingg, *Kulturgeschichte* (wie Anm. 60), S. 76f.

62 Vgl. Denzler, *Die religiöse Entwicklung* (wie Anm. 60), S. 400f.

63 Vgl. Lingg, *Kulturgeschichte* (wie Anm. 60), S. 95–96. Zu Bamberg vgl. Schnapp, *Stadtgemeinde* (wie Anm. 52), S. 282–284. Einen Überblick über die Forschung zum Konzil von Trient bietet Paolo Prodi/Wolfgang Reinhard (Hrsg.), *Das Konzil von Trient und die Moderne* (Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient, Bd. 16), Berlin 2001; Dieter J. Weiß *Katholische Reform und Gegenreformation. Ein Überblick*, Darmstadt 2005, S. 45–55. Zu den Grundzügen der Religionspolitik vgl. Hanna Brommer, *Rekatholisierung mit und ohne System. Die Hochstifte Würzburg und Bamberg im Vergleich* (ca. 1555–1700), Göttingen 2014, S. 52–65.

64 Vgl. Bernhard Neidiger, *Prädikaturstiftungen in Süddeutschland (1369–1530). Laien – Weltklerus – Bettelorden* (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 106), Stuttgart 2011, S. 263, 272f.

65 Vgl. Lingg, *Kulturgeschichte* (wie Anm. 60), S. 96f.

66 Vgl. hierzu jüngst Eckerlein, *Führungsgruppe* (wie Anm. 32), S. 106f.; Hans Christoph Rublack, *Zur Sozialstruktur der protestantischen Minderheit in der geistlichen Residenzstadt Bamberg am Ende des 16. Jahrhunderts*, in: Wolfgang J. Mommsen (Hrsg.), *Stadtbürgertum und Adel in der Reformation. Studien zur Sozialgeschichte der Reformation in England und Deutschland* (Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London, Bd. 5), Stuttgart 1979, S. 130–149, hier S. 134, 145f. Die evangelischen Räte mussten 1596 den Rat verlassen, wenn sie sich nicht für den katholischen Glauben entschieden. Zur Gegenreformation in Bamberg vgl. Staudenmaier, *Gute Policy* (wie Anm. 45), S. 253–257.

Martin Karriere machte.⁶⁷ Sein Name steht insbesondere mit der Hexenverfolgung in Bamberg in Verbindung, als deren geistiger Urheber er gilt.⁶⁸

Ende der 1620er Jahre hatte die Hexenverfolgung unter Johann Georg II. Fuchs von Dornheim (reg. 1623–1633) auch Auswirkungen auf den Antoni-Siechhof. 1628 fiel Johannes Junius als Zahler von Grundzinsen für sein Haus in der Langen Straße aufgrund seiner Verhaftung als Hexer aus. Kurze Zeit später sollten auch der Pfleger Jakob Dietmayer, *welcher das Einnehmen und Ausgeben underhanden für die Mühewaltung und was ein ganzer überwegen des Sieghoffs zu verrichten*⁶⁹ hatte und sein Mitpfleger Barthel Bittel⁷⁰ in die Hände der Hexenjustiz geraten. 1627/28 fehlt die Besoldung Jakob Dietmayers in der Rechnung. Statt seiner wurde dem Mitpfleger Barthel Bittel bis zum 30. Juli 1628 dessen Beitrag anteilig für 33 Wochen ausgezahlt: *12 Gulden 4 lb. 9 pf. Item 19 wochen von dem ermeleten 30. July bis lucciae, gedachte 1628 Jahrs gerechnet, in welcher zeit ein Bittel beede Pfleger verwaltet*.⁷¹ Bittel hatte demnach für den Rest des laufenden Rechnungsjahrs die Aufgaben bei der Pfleger übernommen.⁷² In den Jahren 1629/30 und 1630/31 verwaltete Daniel Burckhardt das Amt des Pflegers.⁷³ Obwohl die Rechnungsbücher keine Hinweise auf den Grund des Ausscheidens des langjährigen Pflegers Jakob Dietmayer geben, ist der Zusammenhang mit der Hexenverfolgung evident. Dietmayer wurde

67 Andreas Augustin Schellenberger, *Geschichte der Pfarre zu Unser Lieben Frauen in Bamberg an dem 4.ten Jubeljahre der dermaligen Pfarrkirche, Bamberg 1787*, S. 110–151; Friedrich Merzbacher, Förner (Forner), Friedrich, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 5, Berlin 1961, S. 270; Dieter J. Weiß, *Die Bamberger Weihbischöfe des Konfessionellen Zeitalters*, in: Andreas Hölscher/Norbert Jung (Hrsg.), *Die Weihbischöfe in Bamberg. Festgabe zur Verabschiedung von Weihbischof Werner Radspieler*, Petersberg 2013, S. 63–92, hier 84–88.

68 William Bradford Smith, Friedrich Förner, *The Catholic Reformation, and Witch-Hunting in Bamberg*, in: *The Sixteenth Century Journal* 36 (2005), S. 115–128.

69 Die Aufgabenverteilung zwischen den beiden Pflegern ist aus den Rechnungsbüchern nur indirekt zu erschließen. Dietmayer wird in späteren Jahrgängen als *Administrationspfleger* bezeichnet, der für seine Mühe bei der Buchführung 25 Gulden erhielt. StadtABa, B 9+81 (1657/58), fol. 26r; dieselbe Formulierung auch (1701/02), fol. 36r; (1702/03), fol. 37r; (1725/26), fol. 36r; (1726/27), fol. 36v; (1750/51), fol. 86v.

70 Barthel Bittel wird hier als Mitpfleger bezeichnet. Er erhielt 15 Gulden für seine Arbeit. Ferner erhielten die Pfleger des Siechhofs einen traditionellen Weihnachtsfisch, der seit 1686 auch dem Hausmeister zustand. StadtABa, B 9+81 (1626/27), unfol.; (1686/87), fol. 36r.

71 StadtABa, B 9+81 (1627/28), fol. 28r.

72 Zu Bittel (bei Staudenmaier Büttel) und Dietmayer siehe Staudenmayer, *Gute Policey* (wie Anm. 45), S. 205–207, 213, 216, 218, 222, 237, 296.

73 StadtABa, B 9+81 (1629/30), fol. 30v; (1630/31), fol. 30r.

am 29. Juli 1628 unter dem Vorwurf der Hexerei verhaftet und später hingerichtet.⁷⁴ Im Januar 1629 wurde auch der zweite Pfleger Barthel Bittel Opfer der Hexenverfolgung.⁷⁵ Beide gehören zu der Gruppe der mindestens 18 Ratsmitglieder, die in diesen Jahren den Hexenverfolgungen im Hochstift zum Opfer fielen.⁷⁶

Im Jahre 1629 weihte Dr. Friedrich Förner die neu gestaltete Kapelle des Antoni-Siechhofs dem heiligen Laurentius,⁷⁷ nachdem mit den Pflegern Jacob Dietmayer und Barthel Bittel zwei seiner Gegner beseitigt worden waren. In diesen ohnehin religiös wechselhaften Zeiten dürfte eine solche Feierlichkeit einen Höhepunkt für die Bewohner des Siechhofs dargestellt haben.

Die späten 1620er Jahre kennzeichnete eine Erhöhung des liturgischen Aufwands, der im Einklang mit den katholischen Konfessionalisierungsbestrebungen stand. Die angespannte Lage angesichts der Hexenverfolgungen, welche mit der Verurteilung der beiden Pfleger den Antoni-Siechhof unmittelbar betrafen, und der nunmehr auch in Süddeutschland spürbare Dreißigjährige Krieg spielten eine wichtige Rolle für die steigende Volksfrömmigkeit.⁷⁸ Dies zeigen neue Investitionen im Bereich der Seelenmessen und der kirchlichen Ausstattung. Die seit mindestens 1612 bestehende Prädikatur, welche ebenfalls mit zehn Gulden entlohnt wurde, blieb bestehen und die Freitagsmesse wurde 1625 neu eingeführt.⁷⁹ Diese Dienste wurden kontinuierlich von den Kaplänen der Oberen Pfarre übernommen, in den 1620er Jahren von Pankraz Pöpplein.⁸⁰ Die Obere Pfarre wurde von einem Domkapitular geleitet, welcher die Position des Pfarrers übernahm. Diesem unterstanden ein Pfarrverweser und zwei Kapläne. 1627 erbot sich der Priester Nicolaus Hofmann, *weil die armen Siechen durchs ganze Jahr in einer andern Kirche keinen Gottesdienst beiwohnen und keine Predigt anhören dürfen*, in der Kapelle zu predi-

74 Vgl. Britta Gehm, Die Hexenverfolgung im Hochstift Bamberg und das Eingreifen des Reichshofrates zu ihrer Beendigung (Rechtsgeschichte und Zivilisationsprozeß, Bd. 3) Hildesheim u.a. 2000, S. 331f.

75 Gehm, Hexenverfolgung (wie Anm. 74), S. 338.

76 Eckerlein, Führungsgruppe (wie Anm. 32), S. 109f.

77 Arneth, Die Laurenzikapelle (wie Anm. 26).

78 Guth, Konfession (wie Anm. 60), S. 186.

79 StadtABA, B 9+81 ab 1625/26.

80 Pankraz Pöpplein erhielt 1626 für den Gesang an drei Kirchweihen drei Pfund sechs Pfennige. Hinzu kamen zehn Gulden für den Zeitraum bis Laurenti für die Armenmesse am Freitag um neun Uhr morgens. Für seine *Prädikatur* am Sonntag zahlte man ihm zusätzlich zehn Gulden. StadtABA, B 9+81 (1625/26); Wunder; Siechen- und Pesthäuser (wie Anm. 2), S. 186; Haas, St. Martin (wie Anm. 2), S. 474.

gen.⁸¹ Im Jahr zuvor hatte der Schreiner Daniel Dippold einen neuen Predigtstuhl (Kanzel) für die Halle angefertigt und wurde dafür mit fünf Gulden entlohnt. Der Schlosser Wolf Gammon erhielt im gleichen Jahr zwei Gulden für den Beschlag des Stuhls.⁸² Während die Gebühren für die Messen gleich blieben, wurden die Aufwendungen für die jährlichen Kirchweihen ab 1627/28 erhöht. Der Kaplan erhielt nun dafür sechs Pfund neun Pfennige. Hinzu kamen Ausgaben für Weihrauch und Kerzen.⁸³ Im Jahr 1627/28 zahlte man dem Kaplan Pöpplein unter anderem zwei Pfund 24 Pfennige für das Waschen zweier *Corporaln* (Antependien).⁸⁴

Die Rubrik *Ausgab für Seelgerät* wurde in dieser Zeit in den Rechnungen immer wichtiger. Ausgaben zur Erlangung des Seelenheils, wie sie seit dem Mittelalter üblich waren,⁸⁵ wurden in Form von Seelenmessen verzeichnet.⁸⁶ Diese wurden häufig am Namenstag der Verstorbenen gelesen, wie im Fall des Nikolaus Geusen am Nikolaustag (6.12) und in dem Georg Schuhmanns am Georgstag (23.4.). Die Messen für Daniel Bittel hingegen fanden an Johanni (24.6.) statt,⁸⁷ und für den Chorherrn Erhard Christ von St. Stephan wurde am *Gülden freytag in den fasten* im Jahre 1626 gelesen.⁸⁸

Nachdem der Dreißigjährige Krieg im Februar 1632 mit der Einnahme der Stadt durch den schwedischen Feldmarschall Gustav Horn auch Bamberg erreichte, en-

81 Wunder, Siechen- und Pesthäuser (wie Anm. 2), S. 186.

82 Haas, St. Martin (wie Anm. 2), S. 474.

83 StadtABa, B 9+81 (1627/28) fol. 29v; dort erstmals erwähnt und in späteren Jahrgängen ausgegliedert.

84 StadtABa, B 9+81 (1627/28), fol. 28v.

85 Knefelkamp, Spital als Ort der Frömmigkeit (wie Anm. 11), S. 53–56.

86 Das Seelenamt oder die Seelmesse stellte ein typisches Element des Stiftungs- und Spitalwesens dar. So wurde zu Ehren des wohlthätigen Stifters nach dessen Tod jährlich eine Messe gehalten, um für das Seelenheil im Jenseits zu beten. Matthias G. Steiner, Die Klöster und ihr Wirken. Eine Wurzel des Stiftungswesen (Rechtshistorische Reihe 387), Frankfurt a. M. 2009, S. 43–45; Knefelkamp, Spital als Ort der Frömmigkeit (wie Anm. 11), S. 71–76; Ralf Klötzer, Kleiden, Speisen, Beherbergen. Armenfürsorge und soziale Stiftungen in Münster im 16. Jahrhundert (1535–1588) (Studien zur Geschichte der Armenfürsorge und der Sozialpolitik in Münster, Bd. 3), Münster 1997, S. 198–201; Ronnie Po-Chia Hsia, Gesellschaft und Religion in Münster 1535–1618 (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster, Bd. 13), Münster 1989, S. 206f. Zum Kauf von Jahrtagen in Bamberg vgl. Schnapp, Stadtgemeinde (wie Anm. 27), S. 153–167 und zu Privatmessen, ebenda, S. 175f.

87 Vgl. StadtABa, B 9+81 (1625/26); (1627/28); (1629/30); (1630/31). Zu den beiden Personen konnten keine näheren Angaben ermittelt werden. Die Tradition der Seelenmessen wurde nach dem Dreißigjährigen Krieg nicht mehr fortgesetzt.

88 StadtA BA, B 9+81 (1625/26), unfol.

dete die Phase der Hexenverfolgung mit der Flucht des Fürstbischof Johann Georg Fuchs von Dornheim in das in Kärnten gelegene Stift Spital am Pyhrn, das zu dieser Zeit zum Fürstbistum gehörte. Nachdem der Reichshofrat bereits 1631 in die Bamberger Hexenjustiz eingegriffen hatte, wurden nun auch die letzten Gefangenen aus dem „Malefizhaus“ entlassen.⁸⁹

Die in Bamberg stationierten Truppen suchten das Weite, und nur wenige Bürger leisteten Widerstand.⁹⁰ Im März 1632 besetzten wieder kaiserlichen Truppen Bamberg.⁹¹ Die folgenden Jahre waren geprägt von Truppendurchmärschen und Einquartierungen. Zerstörung, materielle Verluste und eingeschleppte Seuchen wie Typhus und Pest ließen die Sterblichkeit unter der Bevölkerung steigen.⁹² Die Zahl der Einwohner verringerte sich um 43 Prozent von 12.000 auf schätzungsweise 6.900 Bewohner nach Ende des Krieges. Erst im 18. Jahrhundert konnten die Bevölkerungszahlen der Vorkriegszeit wieder erreicht werden.⁹³ Besonders die Viertel außerhalb der Inselstadt waren massiv von den Auswirkungen des Krieges betroffen; dies schloss den Kaulberg und damit auch den Siechhof ein.⁹⁴

Der Siechhof beherbergte im letzten Kriegsjahr kaum noch Pfründner; die Aufwendungen für diese beliefen sich nur noch auf ein Zehntel der Vorkriegszeit.⁹⁵ Während 1628 22 Personen die Kommunion empfangen, waren es 1648 fünf und 1688 noch drei,⁹⁶ eine Größenordnung, welche die – in den spätmittelalterlichen Stiftungen ursprünglich vorgesehene – Lebensgemeinschaft kaum noch aufrechterhalten konnte.⁹⁷

89 Vgl. hierzu ausführlich Gehm, Hexenverfolgung im Hochstift Bamberg (wie Anm. 74); dies., Hexen im Hochstift Bamberg, in: zeitenblicke 3 (2004) [13.12.2004], URL: <http://www.zeitenblicke.de/2004/03/gehm/>

90 Peter Engerisser, Von Kronach nach Nördlingen. Der Dreißigjährige Krieg in Franken, Schwaben und der Oberpfalz 1631–1635, Weißenstadt 2007, S. 38–40.

91 Engerisser, Kronach (wie Anm. 90), S. 44–51.

92 Karin Dengler-Schreiber, „Ist alles oed vnd wüst...“. Zerstörung und Wiederaufbau in Bamberg im Zeitalter des Dreißigjährigen Kriegs, in: JfL 57 (1997), S. 145–161, hier 149–158.

93 Dengler-Schreiber, Zerstörung (wie Anm. 92), S. 158.

94 Konrad Arneth, Obere Pfarre und Kaulberg. Studien zur Entwicklung der Stadt, in: BHVB (1953), S. 231f.; Hasselbeck, Steuerbeschreibung 1652/53 (wie Anm. 49)

95 StadtABa, B 9+81 (1647/48), fol. 35v–36 r.

96 StadtABa, B 9+81 (1627/28), fol. 27v sowie (1647/48), fol. 37 und (1687/88), fol. 28v.

97 Knefelkamp, Spital als Ort der Frömmigkeit (wie Anm. 11), S. 59. Er geht für das Spätmittelalter von 12 bis 400 Personen pro Spital aus und nennt 50 bis 60 Insassen als durchschnittliche Größe.

Die Überlieferung der Antoni-Siechhofrechnungen setzt erst wieder mit dem Jahre 1647/48 ein und zeigt deutlich die Veränderungen durch den Krieg. Die Einnahmen des Siechhofs sanken von 2.686 Gulden im Jahr 1630/31⁹⁸ auf 1.517 Gulden im Jahr 1647/48.⁹⁹ In diesem letzten Kriegsjahr fehlen Ausgaben für Messen, Prädikatur und Kirchweihen sowie der Posten für Seelgerät, so dass man davon ausgehen kann, dass das religiöse Leben während der Kriegsjahre zeitweise vollständig zum Erliegen kam.¹⁰⁰ Gestützt wird diese Beobachtung zusätzlich dadurch, dass im Jahre 1648 im Hochstift lediglich 64 Priester für die Versorgung der 110 Pfarreien zur Verfügung standen.¹⁰¹

Trotz eingeschränkter finanzieller Ressourcen erhöhte man im letzten Kriegsjahr das Gehalt des Hauptpflegers kurzfristig von 25 auf 36 Gulden, um den stark gestiegenen bürokratischen Aufwand bei der Schadensbilanzierung auszugleichen und einen Anreiz zu schaffen, Pfleger in dieser prekären Situation zu gewinnen,¹⁰² denn Hexenverfolgung und Dreißigjähriger Krieg hatten die Zahl qualifizierter Pfleger im Rat dezimiert. Allein 1648 mussten zudem 1.041 Gulden abgeschrieben werden, weil man sicher war, dass diese unwiederbringlich verloren waren.¹⁰³ Wenige Jahre später wurde die Aufwandsentschädigung wieder an die Kapitalkraft der Institution angepasst. Die Pfleger erhielten fortan nur noch zehn Gulden,¹⁰⁴ ab 1686 zusätzlich 5 Gulden wegen der *palmarum malzeit lauth der stiftung*.¹⁰⁵

98 StadtABa, B 9+81 (1630/31), fol. 25r.

99 StadtABa, B 9+81 (1647/48), fol. 34r.

100 StadtABa, B 9+81 (1647/48), fol. 40r–41r.

101 Guth, Konfession (wie Anm. 60), S. 188.

102 Zur Bedeutung des finanziellen Wohlstands für die Ausübung eines Ehrenamts vgl. Eckerlein, Führungsgruppe (wie Anm. 32), S. 92.

103 StadtABa, B 9+81 (1647/48), fol. 49r.

104 StadtABa, B 9+81 (1657/58), fol. 26r. Die Summe entspricht den Entgelten für andere Stiftungen. Ob die Entlohnung dem Aufwand entsprach, sei dahingestellt. Vgl. hierzu Eckerlein, Führungsgruppe (wie Anm. 32), S. 83f.

105 StadtABa, B 9+81 (1686/87), fol. 37r.

4. Der Antoni-Siechhof zwischen Westfälischem Frieden und dem Ende des Alten Reichs

Zehn Jahre nach dem Ende des Krieges hatte sich die finanzielle Situation des Spitals leicht verbessert. Die Einnahmen stiegen bis 1657/58 auf 1.738 Gulden¹⁰⁶ an, erreichten jedoch bei weitem nicht den Stand der 1620er Jahre. Verwaltet wurde der Siechhof weiterhin durch einen *Administrationspfleger* sowie einen Mitpfleger. Ein Hausmeister, dessen Existenz bisher lediglich durch die Siechenordnung belegt war, erhielt nun einen jährlichen Lohn von 30 Gulden. Ein Förster findet sich ebenfalls auf der Gehaltsliste. Jedoch verzichtete man jetzt auf die Beschäftigung einer Magd.¹⁰⁷ Ab 1686/87 wurden wieder vier Gulden jährlich für die Küchenmeisterei gezahlt.¹⁰⁸

In den folgenden Jahren wurde der Siechhof neu strukturiert. Dies war in doppelter Hinsicht nötig, denn zum einen hatte sich die ökonomische Basis verringert und zum anderen war die Zahl der Bedürftigen gestiegen. Seit 1686/87 finden sich in den Rechnungsbüchern Posten wie die *Curirung der Patienten*,¹⁰⁹ die *Versorgung der Hausnotdürftigen Armen*¹¹⁰ und die *unterhaltung alhiesiger Stadt Medicorum*.¹¹¹ Die bessere Versorgung ging auf Fürstbischof Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg (reg. 1683–1693) zurück, der sich an die Verordnungen des Fürstbischofs Franz von Hatzfeld (reg. 1633–1642) anlehnte.¹¹² Kranke erhielten nun zur Stärkung Fleisch und Wein, wie es der Praxis in Spitälern entsprach.¹¹³ 1687 reichte man dem *arme[n] Caspar* als *Labung* fünfeinhalb Maß Wein, dazu Kalb- und Putenfleisch sowie *Muscatblüth* (Macis). Ein weiterer Bewohner namens *Hanns* wurde von der Magd des Siechhofs gepflegt und bis zu seinem Tod begleitet. Die übrigen Kranken erhielten eine Hilfspauschale von einem Pfund 20 Pfennigen.¹¹⁴ Noch mehr als 50 Jahre nach Kriegsende empfingen nur zwei Insassen die Kommunion

106 StadtABa, B 9+81 (1657/58), fol. 22r.

107 StadtABa, B 9+81 (1657/58), fol. 26r.

108 StadtABa, B 9+81 (1686/87), fol. 37r.

109 StadtABa, B 9+81 (1686/87), fol. 46r.

110 StadtABa, B 9+81 (1686/87), fol. 44r.

111 StadtABa, B 9+81 (1686/87), fol. 43r.

112 Weiß, Das exemte Bistum Bamberg (wie Anm. 8), S. 438–463.

113 Knefelkamp, Spital als Ort der Frömmigkeit (wie Anm. 11), S. 53f.

114 StadtABa, B 9+81 (1686/87), fol. 31r–31v.

sowie Fleisch-, Brot- und Weingaben.¹¹⁵ Für das weitere 18. Jahrhundert ist diese Tradition nicht mehr bezeugt.

Einen näheren Einblick in das durch Regelmäßigkeit und Ordnung geprägte Leben des Siechhofs bietet die Verpflichtungserklärung (Revers) eines Hans Sporer, die aus dem Jahr 1658 datiert.¹¹⁶ Es handelt sich um den einzigen erhaltenen Schein, der die formale und inhaltliche Umsetzung der Siechenordnung im Aufnahmeantrag zeigt.¹¹⁷

Ich Hannß Sporer von Klein Pufeldt Alß mich Gott der Almechtig mit der abscheülichen Krankheit, deß ausatz belaten. Vehrname hiemit ordentlich daß ich uff unterthenig ansuchen und vleißig bitten, von den Edlen Ehrnversten Undt Wohlweißen Herrn Burgermeistern und Rath, der Statt Bamberg. auch von den Ehrnversten Herrn Pflegern, Herr Halwig Laelius undt Herrn Caspar Strambacher in St. Antoni Sieghoff uffm Kaulberg alhie, umb Gottes Willen ein genumen worden bin, mit der bescheidenheit undt bedingung, daß ich obgemelten Herrn Pflegern, undt Ihren nachkommen in aller gebür wiefelrig undt gehorsamb sein solle, undt mich in undt Außerhalb des Hoffs gegen meinen Brüdtern, undt Jederman, erbar frömblich undt Friedtlich verhalten, deß Hauß ordnung nach, mit dem gebett abentß undt morgenß vleißig erzeigen, daß almosen vor der Kirchen, undt wo eß sonnsten, zu fortern sich gebürth, dankbarlich, undt treulich sammeln, alleß Fluchenß, gottslestern, Schielens, Vüllerey, Unzucht, undt allerley Puberey mich gantzlich enthalten, auch in die Statt ohne sonderliche Erlaubnuß, der Herrn Pfleger, od(er) Haußmeisters nit gehen, noch betretten lassen, in sonderheit auch dem Haußmeister in gebotten undt verboten, Waß Er ein, An Statt der Herrn Pfleger Befehlen wirdt, gehorsamb sein, undt mich alle Jahr in der Karwochen, uff die Schau Inn Nürnberg Verfügen, undt wan ich durch Verhengnuß Göttlicher gnaden, Wied(er)umb ein geschaudt, darumb ich dan zur bitten nit underlassen viel, alß dan Versprich ich daß Arm Haus wiellig zur ernüern, mit allen dem, so

115 StadtABa, B 9+81 (1702/03), fol. 32v.

116 StadtABa, B 9+81 (1657/58), fol. 5. Das Revers liegt als lose Beilage im Rechnungsbuch. Die zweite und die vierte Seite dieses Doppelbogens wurden über die ganze Länge beschrieben. Im unteren Drittel der ersten Seite, das durch zwei weitere Faltungen die Vorderseite bildet, ist mittig der Text platziert, aus dem die Informationen im Folgenden stammen.

117 Allerdings ist das Revers unvollständig. Die Stellen, an denen ein Datum hätte ergänzt werden sollen, sind offengeblieben, eine Unterschrift fehlt und auch das vorgesehene Siegel wurde nie aufgedrückt, spätere Rasuren und Entfernungen sind nicht zu erkennen. Offensichtlich handelt es sich bei dem Schriftstück um einen vorbereiteten Aufnahmeschein, der nie verwendet wurde, und womöglich deshalb seinen Weg in eines der Rechnungsbücher fand. Zur Siechenordnung vgl. Geyer, Öffentliche Armenpflege (wie Anm. 19), S. 129f.

mir zurstendig wirdt sein, ich aber nach dem Willen deß Almechtigen in dem armen Hauß Todts verschiedten, So soll alß dann alleß undt Jedes, So ich hinter mir verlassen, dem Armen Hauß Volgen undt bleiben unverhinderdt Menniglichs, Würdt ich mich aber in dern oberleibten Punkhten undt Artickel einen od(er) mehr vergreifen undt darwiedter handtlen, undt deßen von den brüdtern zweyen od(er) dreyen überwiessen, daß ich meine verdiente Straff nit allein gern leiten, undt daß begerth, daß arm Haus zue ernüern undt dessen müssig zue stehen schuldig zue sein, ohn alles außzüg behelff undt wieder werdte. deme allen also nach zue kommen undt zue stetter Haltung, hab ich mit vleiß undt Gotts willen gebetten, dem: daß er sein Pettschier für mich auff dießen Brieff gedruckt hat, undt von biett wegen gethan, doch im undt seinen Erben, undt Pettschier, unschedtlich den geben ist.

Das Revers zeigt, dass der Siechhof 1658 seiner ursprünglichen Aufgabe weiterhin nachkam und Aussätze aufnahm. Der Gehorsam gegenüber Pflegern und Hausmeister, die Separation von der städtischen Gemeinschaft, die reglementierte Erlaubnis zum Betteln, die religiösen Pflichten sowie die Verpflichtung zur Führung eines gottgefälliges Lebens ohne *alleß Fluchenß, gottstestern, Schielens, Vüllerey, Unzucht, undt allerley Puberey* hatten den Dreißigjährigen Krieg überdauert. Auch die spätmittelalterliche Tradition, in der Karwoche nach Nürnberg zu ziehen, gehörte weiterhin zum geistlichen Leben. Abschließend versprach man, die eigenen Güter dem Siechhof zu vererben. Um nicht einen Inwohner zu Unrecht eines Verstoßes gegen die Ordnung zu bezichtigen, mussten zwei oder drei Zeugen aussagen. Da diese Zeugenregel jedoch nicht in der Siechenordnung enthalten war, scheint es sich um eine Praxis zu handeln, die erst später eingeführt wurde.

Spätestens zehn Jahre nach dem Krieg kehrte man also wieder zur Normalität zurück. Nicht nur die Aufnahme in den Siechhof erfolgte 1658/59 ordnungsgemäß, sondern auch das religiöse Leben wurde wieder geregelt. Einmal in der Woche las der Kaplan der Oberen Pfarre die Messe. Dies wurde ihm mit zehn Gulden vergolten. Erstmals werden nun auch Ministranten erwähnt, welche für ihre Dienste einen Gulden jährlich bekamen.¹¹⁸ Die Gottesdienste blieben jedoch vorerst die einzige Ausgabe unter der Rubrik *Seelgerät und Besoldung*. Man nutzte die notwendige Umstrukturierung für eine Neuordnung des religiösen Lebens. Seelmessen, aber auch die Messe am Karfreitag und die Prädikatur des Kaplans wurden ersatzlos gestrichen. Die Kirchweihfeste hingegen wurden im Laufe der zweiten Hälfte

des 17. Jahrhunderts wieder institutionalisiert. Seit 1686/87 wurden die Kosten für *Kirchweihungen und andere Festa*¹¹⁹ in einer eigens dafür geschaffenen Rubrik dokumentiert und die Aufwendungen erhöht. Die Ausgaben dafür blieben anschließend bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts beinahe gleich.¹²⁰ Hingegen variierten die jährlichen Ausgaben für liturgische Geräte, welche nicht mehr unter *Seelgerät*, sondern unter *Capelle und Zugehörigen*¹²¹ geführt wurden. Im späten 17. Jahrhundert wurde der größte Posten für die Bereitstellung von Kerzen aufgewandt. Hinzu kam ein neues Kanzeltuch. Über Materialkosten und Schneiderlohn wurde genau Buch geführt.¹²²

Die Umstrukturierungen im Bereich *Seelgerät* und Besoldung kamen spätestens mit den Jahren 1686–1688 zum Abschluss. Die aufgewandte Summe in Höhe von rund 104 Gulden blieb bis in das erste Viertel des 18. Jahrhunderts konstant.¹²³ Obwohl sich die wirtschaftliche Situation in den Jahren 1701–1703 verschlechterte, nahm man keine Kürzungen der Entlohnungen sowie der religiösen Ausgaben vor.

Die Einnahmestruktur veränderte sich durch die Vergabe von Darlehen allmählich. 1657/58 verlieh man noch relativ hohe Einzelbeträge in Höhe von 470 Gulden und knüpfte damit an die Praxis der Vorkriegszeit an.¹²⁴ In den 1680er Jahren und zu Beginn des 18. Jahrhunderts streute man hingegen das Risiko und verlieh nur noch Summen unter 100 Gulden an einzelne Personen.¹²⁵ Erst ab 1725 verlieh der Siechhof wieder größere Summen an die Bevölkerung, was auf eine wirtschaftliche Erholung schließen lässt.¹²⁶ Seit dieser Zeit wurden die Außenstände an Zinsen und das verliehene Kapital verzeichnet.¹²⁷ In diesem Kontext erhöhte sich der Umfang der Rechnungsbücher deutlich. Während die Gesamtausgaben 1702/03 noch bei 930 Gulden lagen,¹²⁸ waren es 1725/26 schon 7.730 Gulden¹²⁹ Explizit finden sich nun auch Belege für eine jährliche Rechnungsrevision. In diesem Jahr erhielt ein

119 StadtABa, B 9+81 (1686/87), fol. 34v–36v.

120 StadtABa, B 9+81 (1686/87), fol. 36r; (1751/52), fol. 87r.

121 StadtABa, B 9+81 (1686/87), fol. 34r.

122 StadtABa, B 9+81 (1686/87), fol. 34r; (1687/88), fol. 30r.

123 StadtABa, B 9+81 (1702/03), fol. 38r.

124 StadtABa, B 9+81 (1657/58), fol. 28r.

125 StadtABa, B 9+ 81 (1686/87), fol. 39r; (1687/88), fol. 34v; (1701/02), fol. 38 v; (1702/03), fol. 40r.

126 StadtABa, B 9+81 (1725/26), fol. 38 v.

127 StadtABa, B 9+81 (1725/26), fol. 46v–56v.

128 StadtABa, B 9+81 (1702/03), fol. 49r.

129 StadtABa, B 9+81 (1725/26), fol. 56r.

Herr *Gemehling für seine Rechnungs Revisions Bestallung* vier Gulden zugesprochen.¹³⁰

5. Die Mahlzeit am Fest- und Fastensonntag Palmarum

Im Jahre 1746 konstatierte ein Untersuchungsbericht über die Kapitalkraft der Stiftung des Antoni-Siechhofs, dass von den 400 Gulden Kapital, die man vor dem Dreißigjährigen Krieg für die Palmarumsmahlzeit in der Stadtwochenstube angelegt hatte, seit 1632 und damit 114 Jahre lang keine Zinsen mehr gezahlt worden seien.¹³¹ Dies ist wohl der Grund, warum dieser große Festtag des Antoni-Siechhofs nach dem Dreißigjährigen Krieg nicht mehr in der Weise begangen wurde, wie es vor 1632 üblich war. Eine detaillierte Untersuchung ist nur für die Zeit bis 1632 möglich, da nur in dieser Periode die Rechnungen die Gesamtkosten des Palmsonntags verzeichnen. In der folgenden Rechnungsüberlieferung findet sich keine genaue Aufschlüsselung der Kosten mehr. Um die weitere Entwicklung nachzuzeichnen, erschien es ausreichend, die Jahrgänge 1701–1703, 1725–1727 und 1750–1752 genauer zu untersuchen.

Für die Angehörigen des Antoni-Siechhofs war das große Festmahl zu *Palmarum*, wie die Zeitgenossen es nannten, einer der beiden Höhepunkte des Jahres. Diesem Ereignis folgte bald darauf die *Schau* der Siechen in Nürnberg, bei der die Aussätzigen aus Bamberg und anderen Gebieten in die Reichsstadt zogen, um zu ihrem Seelenheil der öffentlichen Prozession der Reichskleinodien am Karfreitag beizuwohnen¹³² und sich von den Ärzten untersuchen zu lassen.¹³³

Wie schwierig es ist, einen Unterschied zwischen Fest- und Fastenmahl festzumachen,¹³⁴ zeigt gerade dieser Festtag. Der Palmsonntag fällt in die vorösterliche Zeit und ist der erste Tag der Karwoche. Vom theologischen Standpunkt aus

130 StadtABa, B 9+81 (1725/26), fol. 36 v.

131 AEB, Milde Stiftungen, A 13, Fach 7 Nr. 326, Prod. 4, Actum 4.7.1746.

132 Geyer, Öffentliche Armenpflege (wie Anm. 19), S. 137, sowie Arneth, Die Laurenzi-Kapelle (wie Anm. 26).

133 Wunder, Pest- und Siechenhäuser (wie Anm. 2), S. 187.

134 Barbara Krug-Richter, Zwischen Fasten und Festmahl. Hospitalverpflegung in Münster 1540–1650 (Studien zur Geschichte des Alltags, Bd. 11), Stuttgart 1994, hier S. 239–243.

gehören allerdings die Fastensonntage nicht zur Fastenzeit.¹³⁵ Die alltäglichen Fastenbräuche, und damit auch die Speisenwahl, schlossen die Sonntage hingegen mit ein und trafen diese Unterscheidung für gewöhnlich nicht.

In Bamberg scheute man für dieses Fest weder Kosten noch Mühen. 1627 wurde jedenfalls der Koch *Georg Messing* für die Bereitung der Speisen angestellt. Frauen wuschen und besserten die bei der Mahlzeit aufgelegten Tischdecken aus. Seit 1628 erhielten die Pfleger fünf Gulden für ihre Mühen bei der Vorbereitung.¹³⁶ Insgesamt gab der Siechhof 996 Pfund für das Festmahl in diesem Jahr aus.¹³⁷ Das Mal an Palmarum war damit die teuerste und die bestüberlieferte Festmahlzeit zugleich. Allein Geldspenden machten ein Drittel der Summe aus. Ein Fünftel gab man für Fisch aus, etwa ein weiteres Fünftel für Wein und Bier. Zusammen mit den Aufwendungen für Korn machten Grundnahrungsmittel wie Fisch, Brot und Getränke fast die Hälfte der Ausgaben aus. Zudem war eine zweite Tagesmahlzeit während der Fastenzeit nur an Sonntagen gestattet.¹³⁸

135 Die Zeit zwischen Aschermittwoch und Ostersonntag beträgt 46 Tage. Wenn man die Sonntage herausrechnet, erhält man die 40 Tage der Quadragesima. Klöckener, *Österliche Bußzeit* (wie Anm. 15), Sp. 1176.

136 StadtABa, B 9+81 (1626/27), unfol.; (1627/28), fol. 30v.

137 Die Summen wurden dafür von Gulden (fl), Pfund (lb) und Pfennig (pf) in Pfund umgerechnet und gerundet. Als Grundlage dienen die Währungsangaben bei Hermann Caspary, *Staat, Finanzen, Wirtschaft und Heerwesen im Hochstift Bamberg (1672–1693)* (Historischer Verein für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg, Beiheft 7), Bamberg 1976, S. 369.

138 Krug-Richter, *Zwischen Fasten und Festmahl* (wie Anm. 134), S. 301.

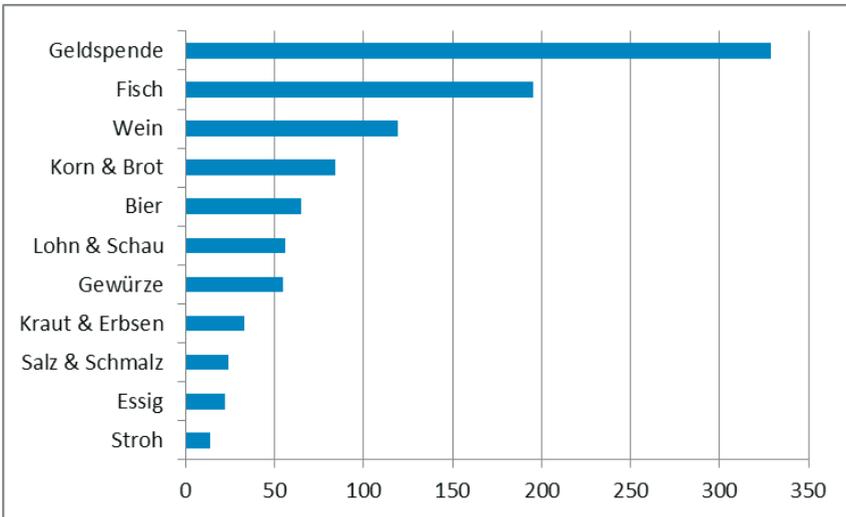


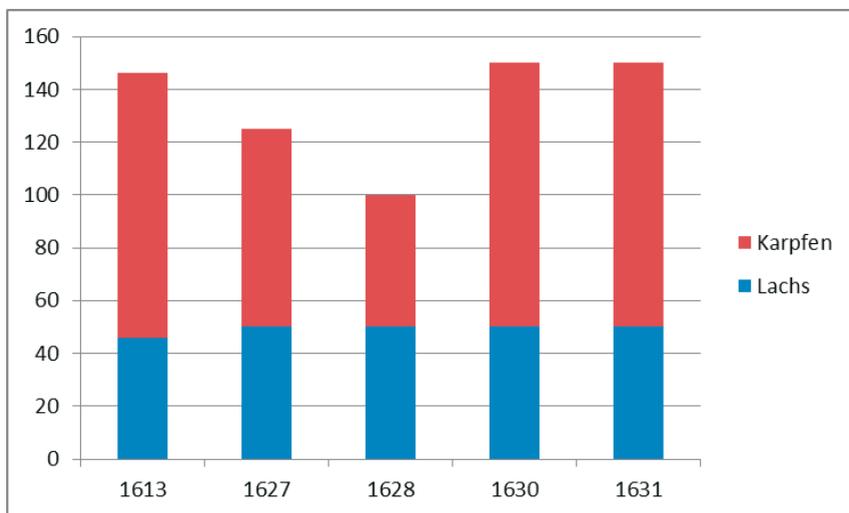
Tabelle 2: Ausgaben am Palmarum 1631 in Pfund (gerundet)

Als Hauptmahlzeit wurde dabei Fisch, genauer Süßwasserfisch, nämlich Lachs und Karpfen gereicht, was man nicht als Fleischersatz ansah, sondern als repräsentative Festspeise.¹³⁹ Fischarten wie die für die Fastenzeit üblichen eingelegten Heringe und Stockfische¹⁴⁰ sind hingegen nicht erwähnt.¹⁴¹ Während der Verbrauch von Lachs ziemlich konstant war, gab es Schwankungen beim Bezug von Karpfen.

139 1527 tischte der Nürnberger Rat seinen Gästen aus Straßburg vorrangig Fischgerichte auf. Gerhard Fouquet, *Das Festmahl in oberdeutschen Städten des Spätmittelalters. Zu Form, Funktion und Bedeutung öffentlichen Konsums*, in: *AKG 74* (1992), S. 83–123, hier S. 106f.

140 Vgl. zur Bedeutung von eingelegten Fischen für die Ernährung im Spital Wolfgang Kleinschmidt, *Essen und Trinken in der frühneuzeitlichen Reichsstadt Speyer. Die Rechnungen des Spitals St. Georg (1514–1600)*, Münster 2011, S. 163–165.

141 Krug-Richter, *Zwischen Fasten und Festmahl* (wie Anm. 134), S. 307f.

Tabelle 3: Verbrauch von Karpfen und Lachs 1613–1631¹⁴²

1628 bezahlte man für Karpfen elf Gulden drei Pfund, für die gleiche Menge Lachs dagegen nur acht Gulden zwei Pfund 14 Pfennige.¹⁴³ Da Karpfen deutlich teurer war als Lachs, scheint die Nachfrage preisabhängig gewesen zu sein. Hinweise auf die Fischzubereitung geben die Erwähnung von sogenannten *Sulzfischen*¹⁴⁴ und die Rechnungsposten *Essig, Würz, brezen, alß man die Sülzen gemacht* im Anschluss an den Posten *Lachs*. 1613 war zudem Geschirr zum Kochen von Sauerkraut, Suppe und Lachs gekauft worden.¹⁴⁵ Da man für die Sülze kein Fleisch verwenden konnte, ist anzunehmen, dass ein Teil der Fische zu einer *galrey*, einer festtäglich gewürzten Fischsülze, verkocht wurde. Diese Zubereitung brachte Abwechslung in den Speiseplan und konnte aufgrund ihrer längeren Haltbarkeit im Voraus erfolgen, was

142 Maße und Gewichte nach Caspary, Staat, Finanzen, Wirtschaft (wie Anm. 137), S. 371. Die Einheit Eimer jedoch gemäß StadtABA, B 9+81 (1626/27), unfol. Dort wird ein *Aymer* mit zwölf Maß angegeben.

143 StadtABA, B 9+81 (1612/13), unfol.; (1626/27), unfol.; (1627/28), fol. 30r–31r; (1629/30), fol. 32v; (1630/31), fol. 32v.

144 StadtABA, B 9+81 (1630/31), fol. 32v.

145 Fouquet, Festmahl (wie Anm. 139), S. 91.

einen organisatorischen Vorteil mit sich brachte. Der andere Teil der Fische wurde wohl ausgebacken oder gesotten.¹⁴⁶

Die zum Fest eingekauften sechs Simra Korn – unter großem Vorbehalt auf 350 kg geschätzt – dienten als unverzichtbare Sättigungsgrundlage.¹⁴⁷ Der Preis sank von zwölf Gulden im Jahre 1613 auf acht Gulden drei Pfund zehn Pfennige im Jahr 1631.¹⁴⁸ Hinzu kamen Kosten für den Transport, das Mahlen und Backen. 1627 lagen diese bei 24 Pfennigen für das Mahlen des Korns, eineinhalb Gulden für das Backen des Brotes und jeweils 25 Pfennigen für den Transport zur Mühle, anschließend zum Bäcker und weiter in den Siechhof.¹⁴⁹

Die Rechnungen verzeichnen lediglich die Begriffe *Korn* und *brodt*, ohne genaue Angaben über die Getreideart. Wahrscheinlich handelte es sich um Roggen, als Hauptgetreide der Vormoderne, oder um Dinkel, der im fränkischen Kalkboden besonders gedieh.¹⁵⁰ Möglich wäre auch eine Mischung aus beiden Sorten, da aus Weizenmehl gebackenes Weißbrot eigens erwähnt wird¹⁵¹ und dieses im Speiseplan der einfachen Bevölkerung zu Fest-¹⁵² und Fastentagen gehörte.¹⁵³ Für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts kann man von einem Zwei-Mahlzeiten-System an Palmarum ausgehen, wobei abends – angesichts der vergleichsweise geringen Kosten – wohl nur die Angehörigen des Siechhofs teilnahmen. 1613 gab es *Prezen und Semelein am abent*. Dafür wurden zwei Pfund verrechnet.¹⁵⁴ 1628 kaufte man *Weißbrodt* für ein Pfund neun Pfennige. Im folgenden Jahr wurde dieses während der Siechenschau und 1648 an den drei Festtagen verteilt.¹⁵⁵

146 Andreas Kühne, *Essen und Trinken in Süddeutschland. Das Regensburger St. Katharinenhospital in der Frühen Neuzeit* (Studien zur Geschichte des Spital-, Wohlfahrts- und Gesundheitswesens, Bd. 8), Regensburg 2006, S. 207f.

147 Diedrich Saalfeld, *Wandlungen der bäuerlichen Konsumgewohnheiten vom Mittelalter zur Neuzeit*, in: Irmgard Bitsch/Trude Ehlert/Xenja von Ertzdorff (Hrsg.), *Essen und Trinken in Mittelalter und Neuzeit*, Wiesbaden 1997, S. 59–75, hier 60f.

148 StadtABA, B 9+81 (1612/13), unfol.; (1630/31), fol. 31v.

149 StadtABA, B 9+81 (1626/27), unfol.

150 Kleinschmidt, *Essen und Trinken* (wie Anm. 138), S. 197 f. sowie Saalfeld, *Wandlungen* (wie Anm. 147), S. 64.

151 Einer näheren Bezeichnung als Roggen oder Dinkel stünde nichts im Wege; dass trotzdem von Korn gesprochen wird, lässt eine Einordnung als Sammelbegriff zumindest plausibel erscheinen.

152 Saalfeld, *Wandlungen* (wie Anm. 147), S. 64.

153 Krug-Richter, *Zwischen Fasten und Festmahl* (wie Anm. 134), S. 207f.

154 StadtABA, B 9+81 (1612/13), unfol.

155 StadtABA, B 9+81 (1627/28), fol. 30r; (1629/30), fol. 33r; (1647/48), fol. 38v–39r.

Hülsenfrüchte und Gemüse spielten zudem als erschwingliche Sättigungsbeilagen und Fastengerichte eine wichtige Rolle.¹⁵⁶ Mit dem Rückgang des Fleischkonsums im 16. Jahrhundert erfuhren sie generell eine Aufwertung im Speiseplan breiter, besonders aber der einfacheren Bevölkerungsschichten.¹⁵⁷ Preis und Nährwert standen in einem ähnlich günstigen Verhältnis zueinander wie bei Getreide.¹⁵⁸ Trotzdem spielten Erbsen zu Palmarum eine untergeordnete Rolle. 1630/31 kaufte man ein Vierling davon, etwa 15 Kilogramm zu rund fünf Pfund, und damit die gleiche Menge wie an Salz.¹⁵⁹ Trotzdem hatte diese Sättigungsbeilage ihren festen Platz, wie sich am Kauf mehrerer größerer Gefäße zu Palmarum 1613 zeigt. Außer für Kraut und Lachs waren diese für *Suppen* – wahrscheinlich Erbsensuppe – vorgesehen,¹⁶⁰ ein Eintopf, der als *companaticum* (Zugabe) zum Brot diente.¹⁶¹ Allerdings spielte in Bamberg das Sauerkraut eine wesentlich größere Rolle. Der Siechhof kaufte zwischen 1613 und 1631 jährlich zwei große Fässer zu durchschnittlich je einem Gulden. 1628 erwarb man zusätzlich Weißkraut für gut ein Pfund.¹⁶² Mit einer stabilen Einkaufsmenge gehörte Sauerkraut zur festen Grundlage der Mahlzeit. Kraut zählte zu den Grundnahrungsmitteln oberdeutscher Spitäler. In Speyer beispielsweise legte das Personal die jährliche Krauternte ein, ohne dass dies einer gesonderten Erwähnung bedurfte.¹⁶³ Das Regensburger Katharinenspital baute sogar über den Eigenverbrauch hinaus an und verkaufte die Überschüsse.¹⁶⁴ Von einem eigenen Gartenbau ist für den Antoni-Siechhof hingegen nichts bekannt.

Obwohl Eier seit dem 15. Jahrhundert besonders in Fastenspeisen Verwendung gefunden hatten, kann ihr Verzehr im Antoni-Siechhof an Palmarum so gut wie ausgeschlossen werden, denn man erwarb weder Eier noch Milch für die Palmsonntagsspeise. Eher unwahrscheinlich ist, dass man diese Produkte aus eigener Herstellung bezog, da keinerlei Unterhaltskosten für Viehzucht und Hühnerhaltung in den Rechnungen erwähnt werden. Im Fall einer Eigenproduktion hätten für ein

156 Kleinschmidt, Essen und Trinken (wie Anm. 138), S. 236–238.

157 Günther Wiegelmann, Alltags- und Festspeisen in Mitteleuropa. Innovationen, Strukturen und Regionen vom späten Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert (Münsteraner Schriften zur Volkskunde / Europäischen Ethnologie, Bd. 11), 2. erw. Aufl., Münster u. a. 2006, S. 36f.

158 Saalfeld, Wandlungen (wie Anm. 147), S. 61, Tab. 1.

159 StadtABa, B 9+81 (1630/31), fol. 32r–32v sowie (1627/28), fol. 30r.

160 StadtABa, B 9+81 (1612/13), unfol.

161 Saalfeld, Wandlungen (wie Anm. 147), S. 71f.

162 Beispielhaft: StadtABa, B 9+81 (1612/13), unfol. und (1627/28), fol. 30r.

163 Kleinschmidt, Essen und Trinken (wie Anm. 138), S. 243.

164 Kühne, Essen und Trinken (wie Anm. 164), S. 238–240.

so großes Fest sicher Eier zugekauft werden müssen. Es lässt sich nur vermuten, woran dieser auffällige Mangel liegt. Schließlich waren in süddeutschen Spitälern Eierspeisen ein beliebter Fleischersatz. Die religiöse Motivation ist dabei nicht zu vernachlässigen, wie sich in Speyer zeigt: Dort ging der fastenzeitliche Eierkonsum zurück, als unter dem Einfluss der Reformation das Kalbfleisch beliebter wurde.¹⁶⁵ Vielleicht empfand man das Festmahl als vielseitig genug, so dass man auf die eigentlich untersagten Eier verzichten konnte.

Das fastenzeitliche Milchverbot umfasste u.a. Butter und Käse. Diese Regel bewährte sich aber nur für Gebiete südlich der Alpen, da man dort auf Olivenöl als adäquaten Ersatz zurückgreifen konnte. Daher hatte sich seit dem Spätmittelalter die Zahl der Fastendispense, die sogenannten *Butterbriefe*, deutlich erhöht.¹⁶⁶ Vor diesem Hintergrund stellte der Schmalzverbrauch keinen Widerspruch zur Fastenstrenge dar. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde an jedem Palmsonntag Schmalz gekauft, im Durchschnitt etwa sechs Maß zu zwei Gulden. 1613 und 1627 reichte man Brezen, 1628 wohl treffender als *Schmalzbrezen* bezeichnet, was auf einen veränderten Umgang mit tierischen Fetten hinweist.¹⁶⁷ Dies lässt sich etwa zeitgleich auch im katholischen Münster beobachten.¹⁶⁸

Bemerkenswert ist hingegen der in den Jahren 1630 und 1631 verzehrte Käse anlässlich der *Schau* der Siechen am Palmsonntag.¹⁶⁹ Käse wurde wohl nur dem medizinischen Personal und vielleicht den Pflegern gereicht.¹⁷⁰ Im fast ritualisierten Siechenmahl – ein Merkmal gemeinschaftlicher Festmähler¹⁷¹ – findet sich hingegen kein Käse.

An Getränken wurden Wein und Bier eingekauft. Obwohl der Siechhof seit 1425 im Besitz von Weingärten war¹⁷² und auch die Rechnungen von Betriebskosten für die *Weinhütten* sprechen,¹⁷³ wurde regelmäßig Wein unter anderem zur Messfeier erworben.¹⁷⁴ Man unterschied zwischen *Wein* (Rotwein) und *Vischwein* (Weißwein).

165 Kleinschmidt, Essen und Trinken (wie Anm. 138), S. 192–195.

166 Hartmut Zapp, Fasten (Fastendispensen), in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 4, Stuttgart 1999, Sp. 306f.

167 StadtABA, B 9+81 (1612/13), unfol. sowie (1626/27), unfol.; (1627/28), fol. 30r.

168 Krug-Richter, Zwischen Fasten und Festmahl (wie Anm. 134), S. 304.

169 StadtABA, B 9+81 (1629/30), fol. 33r; (1630/31), fol. 33r.

170 Geyer, Öffentliche Armenpflege (wie Anm. 19), S. 135.

171 Fouquet, Festmahl (wie Anm. 139), S. 112.

172 Säiler, Gesundheitsfürsorge (wie Anm. 9), S. 132.

173 StadtABA, B 9+81 (1750/51), fol. 98r.

174 StadtABA, B 9+81 (1657/58), fol. 24v–25v und 29v.

Die Siechenordnung gewährte jedem Insassen täglich bis zu einem Maß Wein oder Bier und bei schwerer Krankheit bis zu einem weiteren Maß. Daher kann man schwer auf die Zahl der Abnehmer schließen.¹⁷⁵ Bier fand sich ausschließlich an Palmarum, könnte aber auch zur Rubrik *trunkh und brot* gehören, die zu besonderen Ereignissen wie der Einführung eines neuen Hausmeisters ausgeteilt wurden.¹⁷⁶

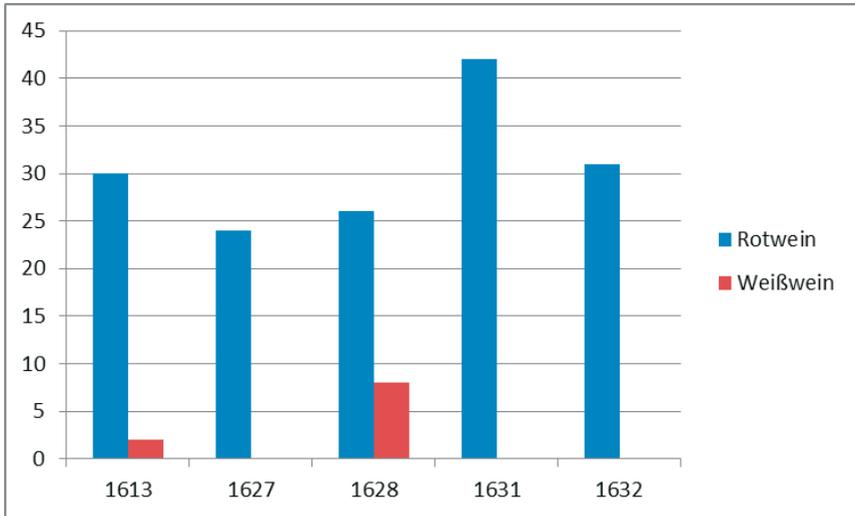


Tabelle 4: Weineinkauf in Maß zwischen 1613 und 1631

Die Weinquantitäten, die man erwarb, differierten von Jahr zu Jahr. Der Einkauf an Essig, sowohl aus Wein als auch aus Bier, nahm stark zu. Von 1613 bis 1631 stieg er von 9,5 auf 24 Maß um mehr als das Doppelte. Bier wurde in etwa doppelt so großer Menge erworben wie Wein. Womöglich wurde 1627 seitens der Pfleger der Versuch unternommen, bei Bier und Wein zu sparen, da man in diesem Jahr die

¹⁷⁵ Geyer, Öffentliche Armenpflege (wie Anm. 19), S. 132. Anhand dieser Getränke auf die Teilnehmerzahl schließen zu wollen, ist müßig. 1578 hatte jeder Gast beim Fest der Basler Safran-Zunft etwa 2,7 Liter Wein verbraucht. Fouquet, Festmahl (wie Anm. 139), S. 120. In Linsebühl bei St. Gallen gab das Siechenhaus in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts seinen Leprosen täglich kaum mehr als ein halbes Maß Wein; vgl. Sutter, Arme Siechen (wie Anm. 30), S. 152–155.

¹⁷⁶ StadtABa, B 9+81 (1686/87), fol. 47r.

geringsten Mengen einkaufte. Diese Sparmaßnahme wurde im darauffolgenden Jahr aber wieder verworfen. Lieferant für Bier war hauptsächlich der Braumeister Georg Wipffelt.

Ein weiterer Posten umfasste Gewürze und Zutaten, die zwar dem eigentlichen Verzichtskarakter der Fastenzeit widersprachen, jedoch keinen Verstoß gegen den Wortlaut der Fastenregeln darstellten. Dies galt für Speisen wie süße Kuchen.¹⁷⁷ 1631 bezog man aus Ebing bei Rattelsdorf ein halbes Lot gestoßenen Safran,¹⁷⁸ der wahrscheinlich für die Kuchen, aber auch für die Fischsülze verwendet wurde. Womöglich handelte es sich dabei um die deutlich günstigere Variante des *Landsafrans*,¹⁷⁹ der vor Ort angebaut wurde.¹⁸⁰ 1631 kaufte man drei Pfund *Rosinlein*, *Mandel* und *Weinberlein* für gut zwei Gulden wohl von dem Ratsmitglied und Spezereihändler Friedrich Potzo.¹⁸¹ Die Weinbeeren sollten Sauerkraut und Fischsülze verfeinern; eine zusätzliche Verwendung als Gewürz wäre auch für die nur in diesem Jahr verzeichneten *Lebküchlein* möglich.¹⁸² Hinzu kamen weitere, nicht näher benannte Gewürze, für die man 1627 und 1628 gut vier Gulden fünf Pfund bezahlte. Nach dem Dreißigjährigen Krieg ging die Bedeutung des Festes am Palmsonntag deutlich zurück. 1648 fiel das Mahl sogar ganz aus. Stattdessen wurden Ersatzleistungen von nur fünf Gulden vier Pfund und 14 Pfennigen ausgezahlt, *weil die Palmarum Mahlzeit nicht gehalten werden können*.¹⁸³

In der Entwicklung des Anteils, den Palmarum an den jährlichen Gesamtausgaben hatte, ist dieser Ausfall deutlich sichtbar. Dabei hatten die Vorjahre einen genteiligen Verlauf nahegelegt: Nach mehrfacher Zunahme der Aufwendungen lag der Anteil 1631 bei 18 Prozent, da in diesem Jahr ein Höchststand von 644 Almosenempfängern erreicht und bei Palmarum nicht gekürzt wurde. Zugleich vergab man in diesem Jahr keine neuen Kredite, welche sonst als Ausgaben verbucht worden

177 Fouquet, Festmahl (wie Anm. 139) S. 96.

178 StadtABA, B 9+81 (1630/31), fol. 29v.

179 Kühne, Essen und Trinken (wie Anm. 146), S. 253.

180 Art. Landsafran, in: Johann Christoph Adelung, Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, 4 Bde., hier Bd. 2, Leipzig 1796, S. 1892.

181 Zu Potzo vgl. Hasselbeck, Bamberger Handel (wie Anm. 36), S. 142–144.

182 StadtABA, B 9+81 (1629/30), fol. 32v; (1630/31), fol. 32v. Beim Bischofsantritt 1466 in Speyer gehörte es zum herrschaftlichen Zeremoniell, die Mahlzeit mit teuren Rosinen und Mandeln anzureichern. Fouquet, Festmahl (wie Anm. 139), S. 95.

183 StadtABA, B 9+81 (1647/48), fol. 42r.

wären. Hatte Palmarum von 1613 bis 1631 durchschnittlich 113 Gulden gekostet, so waren es seit 1658 nur noch 42 Gulden.¹⁸⁴

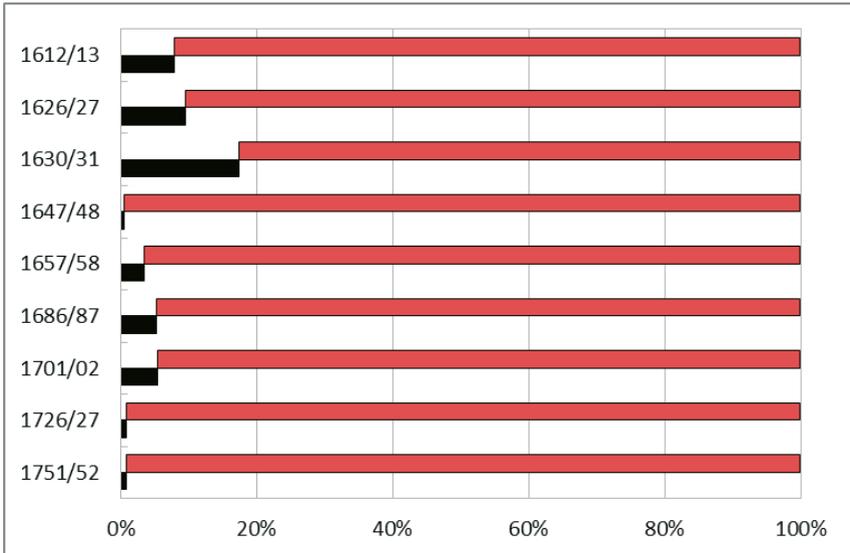


Tabelle 5: Anteil der Palmarumsmahlzeit an den Gesamtausgaben des Antoni-Siechhofs

In den folgenden Jahren bis 1727 lagen die Ausgaben bei durchschnittlich 60 Gulden. Obwohl eine Annäherung an die ursprüngliche Ausgabenhöhe zu erkennen ist, wurde selbst 1752 mit 92 Gulden das alte Niveau nicht mehr ganz erreicht.¹⁸⁵ Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang die bereits erwähnte Begrenzung der Teilnahme von Insassen auswärtiger Siechenhäuser. Womöglich entfiel das Almosen zum Erwerb von Schlafhauben, nachdem Palmarum seinen ursprünglichen Charakter eines überregionalen Siechentreffens verloren hatte und die Übernachtung auswärtiger Gäste keine Rolle mehr spielte.

¹⁸⁴ StadtABa, B 9+81 (1612/13), unfol.; (1626/27), unfol.; (1627/28), fol. 32r; (1629/30), fol. 34v; (1630/31), fol. 33r; (1657/58), fol. 27r.

¹⁸⁵ StadtABa, B 9+81 (1686/87), fol. 38v; (1687/88), fol. 34r; (1701/02), fol. 38r; (1702/03), fol. 39v; (1725/26), fol. 38r; (1726/28), fol. 38v; (1750/51), fol. 90r; (1751/52), fol. 93r.

Im 18. Jahrhundert wurde die Palmsonntagsmahlzeit durch eine Geldzahlung ersetzt. Obwohl sich das Finanzvolumen des Siechhofs auf etwa 11.020 Gulden fast verzehnfacht hatte, wurden 1751/52 nur noch ein Prozent der Gesamtausgaben für Palmarum investiert.¹⁸⁶ Spätestens zu diesem Zeitpunkt löste die Finanzierung sozialer Aufgaben am Kapitalmarkt die ursprüngliche Intention des spätmittelalterliche Pfründnerkonvents ab. Am alten Ritual des Festmahls zu Palmsonntag bestand kein Bedarf mehr. Im Jahre 1777/78 wurde ein Ertrag von fast 8.857 Gulden erwirtschaftet und 5.200 Gulden ausgegeben. Während die Mahlzeit an Palmarum nur noch 22 Gulden kostete, beliefen sich die Ausgaben für den Stadtarzt schon auf 26 Gulden sowie für medizinische Pflege auf fast 65 Gulden. 806 Gulden wurden an Almosen verteilt. Etwas mehr als 2.908 Gulden waren an Kapitalzinsen aufzubringen.¹⁸⁷

6. Das Ende des Antoni-Spitals am Ende des Alten Reichs

Infolge der nach der Französischen Revolution einsetzenden kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und den anderen europäischen Großmächten, den sogenannten Koalitionskriegen (1792–1815),¹⁸⁸ mussten seit 1792 Kirchen, Pfarreien und milde Stiftungen den zehnten Teil des Ertrags ihres Vermögens mehrere Jahre lang zur Finanzierung des Krieges abführen. Zudem belasteten Einquartierungen und Requisitionen die Stiftung. Neben der finanziellen Belastung konnte auch der Bedarf an Brennholz nicht mehr aus den 52 Morgen Wald des Siechhofs bei Schadlos gedeckt werden. Während die Einnahmehasis schrumpfte, nahm die Zahl der Pfründner zu.¹⁸⁹ Das Vermögen der Stiftungen belief sich 1793/94 noch auf 30.667 Gulden 19 Kreuzer.¹⁹⁰ Im Jahre 1794 verfügte der Siechhof über knapp

186 StadtABa, B 9+81 (1751/52), fol. 76r und 140r.

187 AEB, Milde Stiftungen, A 13, Fach 7 Nr. 326, Prod. 8, Beschreibung über die Entstehung.

188 Vgl. hierzu allgemein Matthias Winkler, *Noth, Thränen und Excesse aller Art*. Bamberg in der Epoche der Koalitionskriege, 1792–1815, in: Mark Häberlein (Hrsg.), *Bamberg im Zeitalter der Aufklärung und der Koalitionskriege* (Bamberger Historische Studien, Bd. 12 / Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bamberg, Bd. 19), Bamberg 2014, S. 271–347.

189 Wunder, Siechen- und Pesthäuser (wie Anm. 2), S. 195.

190 Die St. Antoni-Siechhofstiftung verfügte über 1.423 Gulden elf Kreuzer an barem Geld sowie 464 Gulden 39 Kreuzer an Ausstand und 725 Gulden an Kapitalien. Das gesamte Vermögen belief sich auf 6.137 Gulden 50 Kreuzer. Die St. Antoni-Siechhoffabrik hingegen hatte 289 Gulden 59 Kreuzer an barem Geld, 2.367 Gulden an Ausstand und 18.872 Gulden 30 Kreuzer an Kapitalien. Die

21.530 Gulden und hatte 1.920 Gulden beim Bankhaus Bethmann in Frankfurt angelegt.¹⁹¹ Die Zinsen deckten jedoch nicht mehr die Ausgaben. Im gleichen Jahr beschloss man eine Entnahme von 3.000 Gulden aus dem Stiftungskapital.¹⁹² 1796 belief sich der Kapitalstock nur noch auf 16.667 Gulden.¹⁹³

Im folgenden Jahr beschloss das bischöfliche Ordinariat eine Reduzierung der Abgaben. Die Stiftungsfabrik hatte nun nicht mehr monatlich 18 Gulden an das neu eingerichtete Policy-Almosenamts zu entrichten, auch keine drei Gulden Gehalt an den Verwalter des Armenhauses mehr. Kurze Zeit später wurde die Zahlung von 30 Gulden an das *Domus Emeritorum* (das Haus für alte Priester) eingestellt. 1799 wurden die zwölf Gulden für den Schulmeister gestrichen, doch mussten weiterhin jährlich 24 Gulden an das Armenkinderhaus gezahlt werden. Als Einnahmen kamen 250 Gulden aus den Vereinigten Spitälern und 100 Gulden aus der Frauensiechhofverwaltung hinzu.¹⁹⁴ Die Aufstockung der Einnahmen war dringend geboten, denn 1798 verfügte der Antoni-Siechhof nur noch über einen Kapitalstock von etwas mehr als 20.000 Gulden. Zu diesem Zeitpunkt hatten der Siechhof neben der Hausmutter *vier gestiftete Pfründner, die aus Altergründen und wegen Leibesgebrehen keiner Tätigkeit nachgehen*, und die Fabrikpflege neun Pfründner, darunter zwei Mädchen *nebst mehreren unheilbar Kranken, die von der Armenkommission, der Policy und dem Vicariat auf Verlangen der Ärzte überwiesen* wurden, zu versorgen. Untergebracht waren sie in den neuen Siechhofgebäuden in der Hallstädter Straße sowie im alten Gebäude auf dem Kaulberg.¹⁹⁵ Mit dem Ende des Alten Reiches wurde der Antoni-Siechhof aufgelöst und die Gelder, wie bei anderen Bamberger Stiftungen auch,¹⁹⁶ in einen *Fond für Unheilbare* überführt, der ab 1808 vom städtischen Wohltätigkeitsfonds verwaltet wurde.¹⁹⁷

Gesamtsumme belief sich auf 21.529 Gulden 29 Kreuzer. Caspar Anton Schweitzer, Das Urkundenbuch des Abtes Andreas im Kloster Michaelsberg bei Bamberg, Bamberg 1853, S. 195.

191 AEB, Milde Stiftungen, A 13, Fach 7 Nr. 326, Prod. 8, Beschreibung über die Entstehung. Beim Frankfurter Bankhaus Bethmann hatten auch andere Stiftungen in Stadt und Hochstift Bamberg Kapital investiert. Siehe den Beitrag von Markus Berger u.a. in diesem Band.

192 AEB, Milde Stiftungen, A 13, Fach 7 Nr. 326, Prod. 3, Conclusum 7.10.1799.

193 Wunder, Siechen- und Pesthäuser (wie Anm. 2), S. 196.

194 Wunder, Siechen- und Pesthäuser (wie Anm. 2), S. 197.

195 AEB, Milde Stiftungen, A 13, Fach 7 Nr. 326, Prod. 3, Conclusum 7.10.1799.

196 Winkler, *Noth, Thränen und Excesse* (wie Anm. 188), S. 321.

197 Wunder, Siechen- und Pesthäuser (wie Anm. 2), S. 197. Zur Geschichte des Antonistifts/Hauses für Unheilbare im 19. und 20. Jahrhundert, jedoch ohne Verweis auf die Vorgeschichte vgl.

Joseph Heller wird in seiner topgraphischen Beschreibung der Stadt der Bedeutung des Antoni-Siechhof aus dem Jahre 1831 nicht mehr gerecht, indem er ihn als „sehr unbedeutend und von einem kleinen Kirchhof umgeben, welcher mit dem Altar in der Kapelle am 1. Mai 1629 vom Weibbischof Förner eingeweiht wurde“, beschreibt. „Den Siechhof“, so Heller, „vereinigte man in unserem Jahrhundert mit dem allgemeinen Krankenspital und die Gebäude wurden 1807 verkauft.“¹⁹⁸ 1835 begrüßte das Bamberger Tageblatt die Vereinigung aller ehemaligen Teilstiftungen zu einer einzigen, da die Stadt „von jeher Anstalten zur Unterbringung und Verpflegung von Kranken und Unheilbaren, z.B. ein Lazarethhaus, Franzosenhaus, Antoni-Siechhof, St. Martha Seelhaus, welche bald unter diesem bald einem andern Namen, z.B. der beiden Kurhäuser in der Hauptsache einen und denselben Zweck hatten. Es war gut, daß diese verschiedenen Anstalten vereinigt wurden, eine einzige Verwaltung erhielten, um nach Bedürfniß aus einer die andere zu unterstützen, da es doch dieselbe Stadt und dieselben Menschen sind, welche an ihren Wohlthaten Theil haben.“¹⁹⁹ Damit machten sich die Autoren, die im frühen 19. Jahrhundert auf diese Einrichtungen zurückblickten, eine Sichtweise zu eigen, die den Nützlichkeits- und Effizienzgedanken der modernen Verwaltung entsprach und mit dem religiös-karitativen Stiftungsgedanken des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit nicht mehr wirklich etwas anzufangen wusste.

Wolfgang F. Reddig, Fürsorge und Stiftungen in Bamberg im 19. und 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bamberg, Bd.16), Bamberg 2013, S. 350–366.

198 Heller, Taschenbuch von Bamberg (wie Anm. 21), S. 66.

199 Über die Versorgung der Unheilbaren in Bamberg, in: Tag-Blatt der Stadt Bamberg, 25.1.1835, S. 97–99, hier 97.